

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 212

Montag, 10. September 1928

35. Jahrgang

Ein Sonntag der Katastrophen

Furchtbares Unglück auf der Auto-Rennbahn von Mailand

21 Tote / Das Fest geht weiter

Auf der Rennbahn von Monza (Italien) kam es am Sonntag anlässlich eines Automobilenrennens um den 6. großen Preis von Europa zu einer Katastrophe, bei der 21 Tote und 26 Verwundete zu beklagen sind.

Im einzelnen wird darüber berichtet: Als das um 10 1/2 Uhr begonnene Rennen in vollem Gange war, verlor der florentinische Rennfahrer Materassi in einem Talbot-Wagen plötzlich die Gewalt über den Wagen und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 200 Kilometer in der Stunde auf der geraden Rennstrecke unmittelbar vor den Tribünen mitten in die Zuschauermenge hinein. Die Zuschauer hatten auf den breiten Plätzen vor den Tribünen in mehreren Reihen Aufstellung genommen, um das Rennen aus nächster Nähe zu verfolgen. Der ins Schleudern gekommene Wagen Materassis hatte die Spiegelglatte Rennbahn in diesem Winkel verlassen, ein drei Meter breites weißes Rasenband überquert und war über einen drei Meter breiten und zwei Meter tiefen Schuttgraben in die Menge hineingeschleudert worden.

Die dichtgedrängt stehenden Zuschauer wurden wie Strohhalme niedergemäht und furchtbar zugerichtet.

Der Wagen hatte sich mitten unter den Zuschauern überschlagen, nachdem er bei seinem Aufschlag auf dem Kiesboden ein tiefes Loch in die Erde gerissen hatte. Er zog eine breite mörderische Furche durch die Menge und wurde dann in den Schuttgraben zurückgeschleudert, der die Rennbahn von den Zuschauern trennt. Materassi flog in weitem Bogen aus seinem Wagen heraus und blieb benutzlos liegen. Er starb wenige Stunden später im Krankenhaus.

Der Boden war in weitem Umkreis von lähmenden Verletzten und verblutenden Toten bedeckt.

Die Zuschauermenge stob in höchster Panik fluchtartig auseinander. Nach dem ersten Augenblick lähmenden Schreckens machten sich Freiwillige und Polizei an die Bergungsarbeiten. Die Sanitätsmannschaft war nicht sofort zur Stelle, da niemand mit der Möglichkeit eines Unfalles gerade an dieser Stelle der Rennbahn gerechnet hatte und die Sanitätsposten auf die gefährlichen Kurven der Rennbahn verteilt wurden. Mit Privatautos wurden die Schwerverletzten in das Krankenhaus von Monza gebracht. Da man nicht über Tragbahnen verfügte, wurden die Leichen der Tribünen ausgehängt, um die Opfer zu bergen. Die Leichen waren sehr entstellt. Mehreren Getöteten waren von dem Rennwagen die Gliedmaßen vom Rumpf getrennt. Die Katastrophe machte auf das zahlreiche und elegante Rennpublikum einen niederschmetternden Eindruck.

Das Rennen wurde jedoch trotz des Unglücks bis zuletzt fortgesetzt.

Viele Damen der Ehrentribüne waren beim Anblick der schrecklichen Unglückszene und beim Abtransport der blutüberströmten Opfer in Ohnmacht gefallen. Es herrschte auf dem ganzen Rennplatz fieberhafte Aufregung.

In der ganzen Welt wäre es unmöglich, nach solcher Katastrophe ein Rennen weiterzuführen. In Italien von heute hält man das für Mannhaftigkeit. Und ist doch nur Rohheit, die Kraft vertauschen soll.

Schiffszusammenstoß auf der Unterelbe

Furchtbare Panik / Noch gut abgelaufen

Eine Festwoche, in deren Mittelpunkt die Ausstellung „Das junge Deutschland“ stand, wurde von Altona und Blankenese veranstaltet. Nach gutem Gelingen fand sie gestern Abend einen tragischen Abschluß. Ein Riesenseuferwerk wurde am Elbufer abgebrannt, und alle, die sich in dem kleinen Eisbambler waren hinausgefahren, überfüllt mit Passagieren, die das prächtige Bild vom Wasser aus betrachten wollten. Dabei wurde eines dieser Passagierschiffe, die „Königin Louise“, von einem englischen Frachtdampfer gerammt.

Ueber den erregenden Vorfall gibt ein Augenzeuge dem „S. B.“ folgende Schilderung:

Als die letzten Katen des Feuerwerks auf dem Schweineband vor Blankenese in der Luft vergangen waren, setzte sich die See des Frachtdampfers wieder nach Hamburg-Altona zu in

Bewegung. Es war gegen 9.30 Uhr abends. Plötzlich erblickte man vom Vorschiff aus den schwarzen Koloss eines aus See kommenden Frachtdampfers, vor dessen Bug sich ein kleines, weißschimmerndes Passagierschiff bewegte. Ein dampfer Knall

dröhnte durch die Nacht, dem laute Schreie folgten.

Das Frachtschiff hatte mit seinem Vordersteven den Passagierdampfer hinter dem Radkasten gerammt

und schob nun, was man als die einzig richtige Maßnahme des Volkes auf dem Frachtdampfer bezeichnen muß, das Passagierschiff in langsamer Fahrt vor sich her dem Dockenhuder Ufer zu. Wie sich später herausstellte, war das aus See kommende Schiff der englische Kohlendampfer Cornwood, der gerammte Dampfer die Königin Louise der Cranz-Altenländer-Linie. Die Königin Louise hatte die Elbuferbesuchung befristet und wollte, wie Passagiere des Schiffes erzählten, hinteraus über Steuerbord in Blankenese anlegen. Der Kapitän ließ die vorgeschriebenen Dampfsignale ertönen, aber das Unglück wurde trotzdem nicht aufgehalten; der Cornwood rammte das Schiff.

Am Bord der Königin Louise brach, ebenfalls nach Erzählungen von Passagieren des Schiffes,

eine Panik

aus, die sich noch verstärkte, als der Cornwood sich langsam von der Königin Louise löste und dabei das gerammte Schiff durch Wellenschlag in lebhaftere Bewegung brachte. Einige Passagiere

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“

Der Fall Jakubowski und der Lübecker General

Der tote Russe Jakubowski kann keine Ruhe finden in seinem Armeeländergrab. Der General-Anzeiger benutzt den tragischen Fall, um mit einem geradezu auffälligen Maß von Gehässigkeit gegen die zu Felde zu ziehen, die sich um die Aufklärung des Falles verdient gemacht haben. So weit er dabei gegen uns geht, hat er nicht ganz Unrecht. Wir müssen uns noch einmal beschäftigen.

Als wir am Donnerstag den Justizmord von neuem aufrollten, lag uns nur das erste Komunique aus Neustrelitz vor. Und danach mußten wir annehmen, die Schuld oder doch die Mitschuld Jakubowskis stehe nun zweifelsfrei fest. Der Tags darauf veröffentlichte amtliche Bericht, den die „Landesztg. für beide Mecklenburg“ brachte, belehrt uns eines Schlimmeren. Auch für die neue „zweifelsfreie“ Feststellung liegt nichts vor, als das Geständnis der Brüder Rogens, die ihre Mittäterschaft jetzt eingestanden haben, den Mord selbst aber nach wie vor Jakubowski zur Last legen. Was eine solche Beziehung von Menschen, die selbst im dringenden Tatverdacht stehen, für Wert hat, braucht man einem denkenden Leser nicht auseinanderzulegen.

Die Schuldfrage liegt also nach wie vor im tiefsten Dunkel. Denn alle Indizienbeweise, auf die das Todesurteil sich gründete, sind zusammengebrochen.

Es wäre unter diesen Umständen vielleicht möglich, sich wieder einmal in Geduld zu fassen, abzuwarten, was die bevorstehenden Prozesse bringen — obwohl wir wahrhaftig lange genug gewartet haben.

Aber gegenüber der Hege, die der General sich gegen die „sogenannte Liga für Menschenrechte“ leistet, kann man nicht ruhig bleiben. (Schon das Wort „sogenannte“ spricht Bände. Kann man sachlich gegen eine Organisation und ihre Ziele nichts einwenden, so verdächtig man sie leise durch so ein Wörtchen, bei dem man noch die Unkosten spart, etwas zu denken.) Was haben die Herren mit ihrer „ungeheuerlichen Agitation“ erreicht, fragt er. — „Nur, daß noch vier Menschen ins Zuchthaus wandern müssen“ — jammert er. Während dieses Mitleid mit den „Meineidigen“. Und ganz neu im General-Anzeiger!

Daß die juristischen Schlusfolgerungen des Herrn Th. ausgemachter Unsinns sind, ist weniger wichtig. (Das Urteil bestand zu Recht, — wenn auch der Tatbestand ein anderer war — hoffnungslos!)

Entscheidend ist die Gesinnung, dieses Bestreben, den Richtern, die sich schwer verfehlt haben, dem Oberstaatsanwalt, der die schon Geständigen wieder laufen ließ, noch Lorbeerkränze zu winden. Warum? — Nun,

— die Zahl schwankt noch in den Angaben der Mitschenden, man spricht von 15—20 —

sprangen über Bord,

während andere, beönnere Elemente, immer wieder zur Ruhe und zum Bleiben auf dem Schiff mahnten.

Der englische Frachtdampfer gab sofort nach der Katastrophe Notsignale,

die wie Schreie Verwundeter graulich durch die Nacht hallten. Von der Blankenese Landungsbrücke lösten sich darauf gleich mehrere Barkassen und auch einige größere Passagierdampfer, die der Unglücksstätte zueilten. Eine Polizeibarkasse fischte fünf in der Elbe treibende Menschen auf, während sich andere Barkassen längs der Königin Louise lezten, die verunglückten Passagiere übernahmen und sie an die Blankenese Landungsbrücken brachten.

Die Königin Louise liegt jetzt hinter dem Elbtorhaus Dudenhuben auf Strand. Das Schiff ist schwimmfähig und hat, soweit man sehen konnte, keinen ernstlichen Schaden erlitten.

Hamburg, 10. September (durch Fernspruch)

Zu der Hamburger Schiffskatastrophe ist noch zu melden, daß ein Protokoll aus Hamburg noch vermißt wird. Weitere Vermittlungen liegen nicht vor, so daß sich anscheinend die Meldung bestätigt, daß bei der Schiffskatastrophe niemand ums Leben gekommen ist. Sieben Verletzte, die dem Krankenhaus zugeführt wurden, konnten bereits heute morgen wieder entlassen werden. Es hat sich herausgestellt, daß auch sie nur leichte Verletzungen davongetragen haben. Eine Feststellung über die Ursache des Zusammenstoßes läßt sich heute noch nicht machen. Offizielle Polizeiberichte sagen lediglich, daß der englische Kohlendampfer Cornwood den Versuch gemacht hat, die Königin Louise auf Backbordseite zu überholen. Dabei sei dann der Unfall passiert.

auch der General weiß, was „unsere Justiz“ wert ist. — Und darum jammert er: „In einer Beruhigung der Öffentlichkeit ist der Liga für Menschenrechte augenscheinlich nichts gelegen.“ Uns auch nicht. Ja, wenn's nur „der Fall Jakubowski“ wäre! Aber ist nicht kürzlich in Thüringen ein Mensch zum Tode verurteilt worden, war das Urteil nicht schon rechtskräftig, und die Vollstreckung nur durch Gnadenakt verhindert — und ist nicht hinterher — es handelt sich um den Fall Leiser — die völlige Unschuld des Angeklagten durch ein höheres Gericht festgestellt worden? — Ist es wirklich so „ungeheuerlich“, von einem „Justizmord“ zu reden, wenn jemand hingerichtet wird, dessen Schuld nicht erwiesen ist? — Gift das nicht vor dem Gehege so viel, als wenn die Unschuld erwiesen ist?

Wir wissen, daß die breite Masse anders urteilt. Die Art aber, wie diese Massenstimmung hier ausgeschlachtet wird, nennen wir niedrig.

Vertrauen zur Justiz — eine schöne Sache — wenn sie mit der Wahrheit zu vereinen ist. Der „General“ wirbt darum, indem er die Wahrheit verschleiert. Wenn man die Fehlurteile verschweigt, die ständig fällt werden — dann allerdings ist's leicht, „die Öffentlichkeit zu beruhigen“. Darum darf der General-Anzeiger-Leiser auch nicht wissen, daß in der vergangenen Woche wieder mal ein Urteil gefällt wurde, das das Wort „Saurepublik“ für nicht beschimpfend erklärte. Der Bürger weiß Bescheid, der Proletarier — es gibt ja noch eine ganze Reihe, die den General-Anzeiger lesen — soll nichts merken.

Und er merkt's doch! Die Tragödie unserer Justiz, — vom Freispruch zahlloser Arbeitermörder, über die Barmarkomödie, über die Magdeburger Justizskandale, die Unantastbarkeit Ludendorffs und seiner Putzgenossen bis zu dem Fällen Leiser und Jakubowski — das alles und vieles, unaufzählbar vieles andere hat sich ehern eingegraben in das Bewußtsein des Volkes.

Da helfen keine Thiele'schen Beruhigungspillen mehr, da hilft nur Kampf und offene Kritik, wenn überhaupt etwas helfen kann. Und Hilfe, baldige Hilfe tut not, wenn nicht der Volkszorn einst über Richter und Gerichte hinwegstürmen soll.

„Gerechtigkeit ist das Fundament der Staaten.“ — Wer die Ruhe mehr liebt als die Gerechtigkeit, der mag denken, wie der Lübecker Epitapher denkt. Aber auf die Länge gesehen unterwühlt er damit nur das Fundament seiner eigenen Existenz.

Wir denken anders. Uns ist nicht die Ruhe die höchste Bürgerpflicht, sondern der Kampf ums Recht. Und das ist wohl überhaupt der tiefste Unterschied zwischen jenen und uns. „Ruhe und Ordnung“ ist dort — Gerechtigkeit hier der höchste Wert. Und darum werden wir uns nie beruhigen.

Kampfanfrage an Hindenburg

Die Putschisten sind unzufrieden

In Plauen (Vogtland) hat eine Tagung des Mitteldeutschen Verbandes begonnen. Dabei erhob sein Vorsitzender, der Putschist Claus, offen das Schlachttor gegen den Präsidenten der Republik, Hindenburg, den die Mitteldeutschen mitgewählt haben.

Claus erklärte, nach dem Verzicht der „Telegraphen-Union“, daß der Kampf, den der Verband gegen den heutigen Staat und seine Leiter führe, sich auch gegen das Reichsoberhaupt richten müsse.

Je länger je mehr hat sich gezeigt,

daß der Reichspräsident von Hindenburg die Aufgabe nicht erfüllt, die ihm als nichtmarxistischem Staatsoberhaupt gestellt war

die Aufgabe, Deutschlands Rettung mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu betreiben. Herr v. Hindenburg hat das nicht versucht, und es will uns gleichgültig erscheinen, ob

sein Verlangen auf den Mangel an staatsmännischer Einsicht, an politischem Willen oder an beidem zurückzuführen

Ist schon vorher hatte er die ganze unselige Außenpolitik des Herrn Stresemann hingenommen und vieles andere gesehen lassen, was seine alten Verehrer an ihm irre machen mußte. Zuletzt hat er das heutige Kabinett des Reichskanzlers Hermann Müller berufen, obwohl die Vorgänge bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung zeigten, daß eine brauchbare Staatsleitung daraus nicht hervorgehen könne und obwohl ihm die Verfassung das Recht gibt, einen Mann seines Vertrauens mit der Regierungsbildung zu beauftragen.

Kein Unbefangener wird bestreiten, daß seit dem Tage, an dem Herr v. Hindenburg sein Amt übernommen hat, schlechthin alles sich zum Uebleren gewendet hat.

Dafür ist der Reichspräsident der deutschen Gegenwart und Zukunft verantwortlich, und es ist selbstverständlich, daß wir Mitteldeutschen nun pflichtmäßig mit unserem Urteil nicht zurückhalten werden, wo ein Mann an der Spitze des Reiches steht, der als Feldherr sich den Dank des Vaterlandes und die Verehrung aller guten Deutschen erworben hatte.

Curtius und Schacht auf dem Kölner Bankiertag

Köln, 10. Sept. (Radio)

Der Bankiertag in Köln wurde am Sonntag durch eine große Festversammlung in Gürzenich eröffnet. Zum Präsidenten des Banken-Parlamentes wurde Dr. Rießer gewählt. Dann begrüßte der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius die Versammlung im Namen der Reichsregierung und der preussischen Regierung. Curtius führte u. a. folgendes aus: „Auf der Tagung des Bankertages steht auch die Reparationsfrage. Die Reparationsangelegenheiten werfen also auch hier ihre Schatten auf diese große Tagung. Die Reichsregierung ist gezwungen, alle Zurückhaltung zu lassen. Man hat von der Gegenseite versucht, die Räumung des Rheinlandes mit einer Verhandlung über die Reparationsfrage zu verquiden. Die Reichsregierung will die Räumung, sie will aber keine erkaufte Räumung. Deshalb konnte sie den Standpunkt der Kabinette nicht anerkennen. Die deutsche Reichsregierung ist bereit, über die Reparationsfrage zu verhandeln, aber unabhängig von der Räumungsfrage.“ Der Reichswirtschaftsminister ging dann auf die Frage der Kapitalbildung ein und führte aus, daß die Kapitalbildung in den letzten Jahren mit ihren Erfolgen überrascht. Wir dürfen uns aber darüber nicht täuschen lassen; denn Deutschland habe einen gewaltigen Kapitalbedarf und vor allem einen sich ständig mehrenden Wachstumsbedarf an Kapitalien. In den letzten drei Jahren konnten 900 000 Erwerbstätige in den Arbeitsprozess neu eingereiht werden. Gehe man von der Annahme aus, daß für jede Arbeitskraft ein Kapital von 20 000 Mark notwendig sei, so ergibt sich, daß die Kapitalbildung in Deutschland gerade diesen neuen Bedarf decke. Außerdem dürfe man nicht vergessen, daß in Amerika auf einen Arbeiter 2,8 PS und in Deutschland nur 1,2 PS entfallen. Die Maschinenisierung Deutschlands erfordere einen ungeheuren Kapitalbedarf und mit diesem Kapitalbedarf seien wir auf das Ausland angewiesen.

Nach Dr. Curtius ergriff der Präsident der deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, das Wort. Er wandte sich vor allem gegen die Bestrebungen, die notwendige Konzentration des Kapitalverkehrs zu stören und führte dazu u. a. folgendes aus: Es will nicht richtig erscheinen, daß man neben dem Reichsbank-Giro, das dem großen Verkehr und Postfach, das dem kleinen Verkehr dient, immer neue Giro-Kreise entstehen läßt und dadurch viele Firmen und Behörden zwingt, im Interesse ihres Zahlungsverkehrs mehrere Konten zu führen. Die eigentliche Trägerin des Ueberweisungsverkehrs ist die Reichsbank. Sie hat das Notenmonopol, ist dadurch nicht in gleichem Maße auf privatwirtschaftlichen Erwerb angewiesen, sondern handelt aus volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten. Das Gesetz weist ihr die besondere Aufgabe zu, den Zahlungsausgleich zu erleichtern. Sie ist am ehesten imstande, ein Verkaufsgeschäft im großen Giro-Verkehr zu tragen und hat es nicht, wie die Privatgirkreise nötig, die Unkosten des Ueberweisungsverkehrs direkt oder indirekt auf die Kundschaft abzuwälzen. Je größer der Giroverkehr bei der Reichsbank ist, desto unmittelbarer werden alle seine Verbesserungen der Gesamtwirtschaft zugute kommen.

Krawalle im Osten Berlins

Stahlhelm und Kommunisten gegen Polizei

Berlin, 10. September (Radio)

In Oberschöneweide kam es gestern nachmittag bei einem Stahlhelmmarsch zu Gegendemonstrationen der Kommunisten. Dabei wurde ein Polizeibeamter niedergeschlagen und mißhandelt. Der Gau II des Stahlhelms hatte einen Umzug durch Oberschöneweide veranstaltet. Am Königsplatz hatten sich Gegendemonstranten angesammelt und eine drohende Haltung eingenommen, so daß die Polizei mit dem Gummiknüppel einschreiten mußte. Ein zweiter, schwerer Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten erfolgte an der Ede Schillerpromenade und Wilhelmshofstraße, wo die Polizei-Esstorte mit Steinen bes worfen wurde. Ein Beamter wurde durch einen Schlag auf den Hinterkopf verletzt, zu Boden gerissen und mit Füßen getreten. Er gab einen Schreihülz ab. Ein ihm zu Hilfe eilender Polizeibeamter feuerte ebenfalls einen Schreihülz ab. Einer der Kommunisten wurde durch Schläge mit dem Gummiknüppel schwer verletzt und fand im Staatskrankenhaus Aufnahme. Die Polizei nahm 2 Stahlhelmer und 6 Kommunisten fest und führte sie der Abteilung Ia im Polizeipräsidium vor.

Geißel in der Völkerbundsversammlung

Genf, 8. September (Eig. Ber.)

Die am Sonnabend gehaltenen Reden des österreichischen Bundeskanzlers, fast mit ebenso großer Spannung wie die Rede des deutschen Reichskanzlers erwartet, war ein Meisterwerk literarischer Rhetorik und Diplomatie. Geißel sagte aller Welt höfliche Worte, ohne darum die Kritik zu verfehlen oder auch nur jenen einen kleinen Finger zu rühren, die darauf hoffen, daß er den Anschlußgedanken verlegen werde. Er dankte für die Völkerbundshilfe für Österreich, die einen Zusammenhang verleihe, der Fragen aufgeworfen hätte, die Europa noch nicht zu diskutieren, geschweige denn zu lösen imstande sei. Ein warmes Kompliment an Deutschland, das als einzige Großmacht die Schiedsgerichtsbarkeit des Haager Gerichtshofes unterschrieben habe und die Versicherung, daß Österreich nur eine Friedenspolitik betreiben, standen sehr geschickt vor einer bitteren Klage über die Vermehrung der Rüstungen und die Nichterfüllung des den besiegten Völkern gegebenen Abrüstungsversprechens. Alle Völker wollten Abrüstung, betonte Geißel, um dann in der Minderheitsfrage, ohne Italien und Südtirol zu nennen, eine Resolution der dritten Völkerbundsversammlung zu zitieren, in welcher der Völkerbund die Hoffnung ausdrückt, daß auch die Staaten, die durch keine Minderheitsverteilungen gebunden seien, in der Behandlung ihrer Minderheiten denselben Grad von Gerechtigkeit und Toleranz wie die übrigen zeigen werden. Endlich schloß sich der österreichische Kanzler dem Verlangen nach einer besseren Behandlung des Minderheitenproblems an.

Das gleiche forderte der schweizerische Bundesrat Motta in einer sehr klugen, den Friedensgedanken in den Vordergrund stellenden Rede, der außerdem betonte, daß der Kelloggspakt durchaus der schweizerischen Neutralitätsidee entspräche. Die unparteiische Ausführung der Minderheitsverträge, betonte Motta, sei und bleibe ein zentrales Problem für die Realisierung der höchsten Ziele des Völkerbundes.

Polens Außenminister Jaleski erklärte sich als Gegner einer ständigen Minderheitskommission, die eine ernste Gefahr für die Völkerbundsarbeit bedeuten könne. Ein Ausbau der Minderheitsrechte sei nur möglich, wenn man das Prinzip des Minderheitenschutzes durch eine alle Staaten umfassende Konvention verallgemeinere. Um so mehr lobte er die Verträge zur gegenseitigen Unterstützung in Kriegszeiten und betonte, daß die Herabsetzung der Rüstungen nur mit Zurückhaltung und in langsamen Schritten vorgenommen werden dürfe. Es genüge nicht, zu sagen: wir wollen abrüsten, um auch die Abrüstung zu ermöglichen.

Litauens Diktator Woldemaras erklärte sich als Anhänger des Kelloggspaktes, dem aber die Androhung von Sanktionen gegen Friedensbrecher fehle. Er schlug eine Resolution vor, in der eine Untersuchung darüber gefordert wird, ob nicht das Völkerbundsstatut auf Grund des Kelloggspaktes in diesem Sinne geändert werden müsse.

Vor der Ratswahl

Genf, 8. September (Eig. Ber.)

Die Ratswahl erfüllt die Völkerbundsversammlung mit großer Spannung. Außer Spanien hat China seine Wiederwahl beantragt. In einer Besprechung mit den übrigen asiatischen Mächten, Siam und Persien, verurteilte China, eine asiatische Einheitsfront für seine Wahl herzustellen. Das gelang jedoch nicht.

Die Gewerkschaften zur Bildungsfrage

Die auf dem Hamburger Gewerkschaftskongress zu dem Punkt der Tagesordnung „Die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften“ angenommene Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„Die Arbeiterbewegung ist die größte aller bisherigen Kulturbewegungen. Zudem die Gewerkschaften die Massen zusammenführen und in großen, mächtigen Verbänden organisieren, geben sie ihnen zugleich ein über die engeren gewerkschaftlichen Aufgaben hinausreichendes, hohes Ziel.

Durch die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen werden die Massen wirtschaftlich gehoben und der Wunsch nach Teilnahme an den Kulturwerten geweckt. Damit ist der Weg zum Aufstieg aus der Niedrigung beschriftet. Hohe Löhne und kurze Arbeitszeit sind die Vorbedingungen zu einer noch nie erreichten gemeinsamen Gesamtkultur.

Die Erfüllung dieser Aufgaben der Gewerkschaften ist in hohem Maße davon abhängig, daß die Arbeiterkraft eine gute Allgemein- und Berufsausbildung erhält. Unter Hinweis auf die von ihm aufgestellten Richtlinien fordert daher der 13. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands einen Ausbau des Volks- und Berufsschulwesens.

Daneben betont der Kongress die Notwendigkeit und den hohen Wert der eigenen Bildungsbestrebungen der Gewerkschaften. Die beständig wachsende, vielverzweigte Tätigkeit der Gewerkschaften verlangt von jedem Mitglied Vertiefung des Wissens auf zahlreichen Gebieten.

Der Kongress verpflichtet daher die angeschlossenen Verbände und ihre Mitglieder, der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Organisation schafft Macht, aber Wissen vervielfältigt und lenkt sie.“

(Weitere Entschließungen des Gewerkschaftskongresses siehe Beilage.)

Brodorf-Rankau †

Berlin, 10. September (Radio)

Der deutsche Volkshater in Moskau, Graf von Brodorf-Rankau ist am Sonnabend abend in Berlin in der Wohnung seines Bruders plötzlich einem Schlaganfall erlegen. Der Volkshater stand im 60. Lebensjahr.

Graf von Brodorf-Rankau, der sich seit dem 24. Juli auf Sommerurlaub befand, litt seit längerer Zeit an arthritischen Erscheinungen. Er beabsichtigte deshalb, sich in den nächsten Tagen zu einer Kur nach der Schweiz zu begeben. Im Verlaufe der letzten Woche verschlimmerte sich sein Leiden außerordentlich, vor allem traten Herzbeschwerden hinzu. Die russische Regierung hat dem Reichskabinett bereits am Sonntag ihr Beileid über den Tod Brodorf-Rankaus zum Ausdruck gebracht.

Parteitag der Schweizer Sozialdemokratie

Kampfanfrage an das Bürgerium

Zürich, 10. September (Radio)

Die Sozialdemokratie der Schweiz hielt am Sonnabend und Sonntag in Zürich ihren Parteitag ab. Der Komarek auf dem

Genf

Persien post darauf, daß ihm schon 1926 ein Ratssitz versprochen sei. Es hat seine Ansprüche auf den asiatischen Sitz in der Sonnabendtagung durch den Versammlungspräsidenten nochmals verkünden lassen. Deutschland steht einer Wahl des neuen China in den Rat sympathischer gegenüber als einem persischen Ratssitz. Das gegenwärtige Persien würde auch im Völkerbundsrat nur ein Statist der englischen Politik sein.

Unbefriedigende Ratssitzungen

Genf, 8. September (Eig. Ber.)

Der Völkerbundsrat nahm am Sonnabend nachmittag in vertraulicher Sitzung die Erziehung für den zurückgetretenen amerikanischen Richter des Haager Gerichtshofes vor. Die zur Ausräumung eines internationalen Richters nötige Uebereinstimmung der getrennten Abstimmung von Rat und Versammlung wurde erreicht, indem der auch von Deutschland nominierte Amerikaner Hughes mit 41 Stimmen in der Versammlung und einstimmig im Rat gewählt wurde. Fünf der in der Vollversammlung abgegebenen Stimmen erhielt Reichsgerichtspräsident Simons.

Der Rat erledigte dann noch verschiedene deutsche Ministerialentscheidungen durch unbefriedigende Kompromisse. So rebeten sich die Polen in ihrer Antwort auf die Beschwerde des Deutschen Volksbundes über die Ueberfälle auf Angehörige der deutschen Minderheit damit heraus, daß in Oberschlesien eine besonders gereizte Klassenkampfstimmung herrsche und viele dieser Taten im Alkoholrausch erfolgt seien. Die Vereinfachung Aufständischer verfolgte keine politische Ziele. Der Rat begnügte sich damit, die Hoffnung auszudrücken, daß die Verhältnisse in Oberschlesien sich bessern werden.

Eine lange Debatte entstand wiederum bei der Behandlung der polnisch-litauischen Frage. Der Bericht des holländischen Delegierten zog die Möglichkeit in Betracht, daß die bevorstehende litauisch-polnische Konferenz nicht zu dem erhofften Ergebnis führen könne. Das veranlaßte Woldemaras wiederum zu langen Ausführungen, bis schließlich Brand, von Lord Cushendun unterstützt, eindringlich auf den Geist der Versöhnung hinwies, der doch auch in dieser Frage herrschen sollte. Außerdem sei es nach dem bisherigen Gang der Verhandlungen nur logisch, die Möglichkeit weiterer ergebnisloser Verhandlungen über diese Frage in Betracht zu ziehen. Da Holland im nächsten Jahre aus dem Rat ausscheidet, wurde schon jetzt die Auswahl eines Berichterstatters über die polnisch-litauische Frage beschlossen. Der zuerst auf der Tagesordnung stehende Bericht der Dreierkommission über die Situation der Litauer in Wilna veranlaßte Woldemaras zu weiteren endlosen Reden, die mit wachsender Ungebuld, teilweise mit Heiterkeit aufgenommen wurden.

Müller bei Cushendun

Genf, 8. September (Eig. Ber.)

Reichskanzler Müller trug dem englischen Delegierten Lord Cushendun die deutsche Forderung nach der Räumung des Rheinlandes vor. Wie verlautet, verwies Cushendun auf die verschiedenen Erklärungen Chamberlains im englischen Parlament, daß England der Räumung wohlwollend gegenüberstehe. England würde seine Zustimmung zu einer Räumung jedoch nur bei Uebereinstimmung aller Verhandlungspartner geben können.

Müller nahm am Sonnabend nachmittag einen ausführlichen Bericht eines Saardelegierten entgegen und versprach, der Saar jede deutsche Unterstützung ihrer berechtigten Klagen und Forderungen.

36 000 Mitglieder durch 437 Delegierte vertreten waren, gestaltete sich zu einer wuchtigen Kampfanfrage gegen den bürgerlichen Schweizer Bundesrat und die Schweizer bürgerlichen Parteien, die beabsichtigen, die im Oktober bevorstehenden Wahlen zum Nationalrat unter der Parole „Gegen die rote Gefahr“ zu führen. Ein neues Bauernprogramm, dem österreichischen und deutschen Vorbild ähnlich, soll die enttäuschten kleinen Bauern unter den roten Fahnen sammeln. Reinhardt wurde als Parteipräsident wiedergewählt. Vorläufig soll Bern weiter der Sitz der Parteileitung bleiben. Ein Genfer Antrag auf Abschaffung der Fremdenlegion, die in der Schweiz sehr aufdringlich Rekruten wirbt, soll von Grimm in der nächsten Bureaufsitzung der Arbeiter-Internationale vertreten werden. Ein anderer Genfer Antrag auf Erlass eines Verbotes gegen die Mitgliedschaft von Parteimitgliedern in Freimaurerlogen wurde der Parteileitung zur Prüfung überwiesen.

Klarer Kurs der französischen Sozialisten

Besteuern Abrüstung Sofortige Räumung

Paris, 10. September (Radio)

Der Vorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs hat gestern einstimmig die Taktik und das Programm der Partei für die bevorstehenden kantonalen Wahlen festgelegt. Wie bei den Kammerwahlen wird die Partei für den ersten Wahlgang überall ihre eigenen Kandidaten aufstellen. Im zweiten Wahlgang wird sie sich dann mit den Linksparteien verständigen, um die Kandidaten der Reaktion aus dem Felde zu schlagen. Das Wahlprogramm läßt in seiner Einleitung vor allem an dem neuen Budget-Voranschlag Poincares für 1929 scharfe Kritik, weil keine der versprochenen Reformen und Erleichterungen darin durchgeführt worden ist. Dann wird das Steuerprogramm der Partei entwickelt: Abschaffung aller Steuern auf Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs, Erleichterung der Transportsteuer, Reform der Lohnsteuer. Als Ersatz für die dadurch ausfallenden Einnahmen wird eine Kapitalertragssteuer und die Einschränkung der Rüstungsausgaben verlangt.

Auf innerpolitischem Gebiet werden dann weiter folgende Forderungen gestellt: Einrichtung eines selbständigen Budgets für Sozialversicherung und Volkshygiene, Beteiligung der Arbeiterschaft an der Produktionskontrolle und schließlich Reform der Verwaltung.

Das außenpolitische Programm bringt als erstes die Forderung einer ernsthaften Annäherung an Deutschland und sofortige Räumung des Rheinlandes. Weiter werden verlangt: Allgemeine Abrüstung, Kontrolle der Rüstungsindustrie, Einrichtung des obligatorischen Schiedsgerichtes für alle internationalen Streitigkeiten. Im übrigen hat der Parteivorstand beschlossen, mit den Bruderparteien in Deutschland, Belgien und England in Fühlung zu treten, um die Möglichkeiten für eine gemeinsame Aktion zur Lösung der brennendsten Nachkriegsfragen zu prüfen.

Indonesien den Indonesiern!

Flammenzeichen in der Südsee / Auflehnung gegen Holland / Der indonesische Nationalismus erwacht

Der Vorsitzende der indonesischen Studentenvereinigung Perhimpunan Indonesia, Mohamad Hatta, der mit drei anderen Vorstandsmitgliedern nach fast halbjähriger erniedrigender Unterdrückung wegen verjährter Pressebelikte im März dieses Jahres freigesprochen wurde, hat nunmehr im Selbstverlag seiner Organisation eine Schrift unter dem Titel „Indonesien frei!“ erscheinen lassen, die auch jenseits der niederländischen Grenzen Beachtung verdient.

Indonesien ist ein Name, der noch heute von den Anhängern einer unbeschränkten niederländischen Oberherrschaft im Archipel nicht gern gebraucht wird und daher in Auslande verhältnismäßig unbekannt ist, aber schon in naher Zukunft wachsende Bedeutung erlangen wird.

Indonesien ist der Sammelname für die vielen malaischen Völker, die das dicht bevölkerte Java, das an Naturschätzen reiche Sumatra und eine Reihe anderer Sundainseln bewohnen.

Die Völker, die gewiß im Verlaufe der Geschichte mehr als einmal sich in verschiedenen Staaten gegenständig gegenüberstanden und verschiedene malaische Dialekte sprachen, aber doch eine alte und gemeinsame Kultur haben, die sich an ehrwürdigem Alter mit der europäischen durchaus messen kann.

Indonesien ist aber auch der Inbegriff eines erwachenden Staatsbewußtseins, das über alle Verschiedenheiten der Arten und Dialekte hinweg die indonesischen Stämme verbindet, und hierbei ist die junge indonesische Intelligenz der Träger dieses Bewußtseins. Freilich steht der oberflächlich urteilende Europäer in den großen Hafenstädten von Java meist nur den schwer sich plagenden Kull und ist dann geneigt, danach die Indonesier in Bezug und Wogen als kulturell unterwertig zu beurteilen. Schließlich aber ist dieser Kull das ureigene Produkt der europäischen Zwingherren, die ihm die Schulung vorenthalten, ihn zum Analphabetismus verurteilen, ihm das Koalitionsrecht genommen haben und ihn dadurch von jeder Aufstiegsmöglichkeit als Mensch künstlich isolierten.

Mohamad Hatta ist der Sprecher seines unterdrückten Volkes. Was er in der Schrift wiedergibt, ist dasjenige, was er ursprünglich in seiner Verteidigungsrede sagen wollte. Er spricht weder als Kommunist noch als Sozialist, das sind für ihn sekundäre Gesichtspunkte. Er spricht als indonesischer Nationalist, als der Träger eines neuen Staatsgedankens, der einmal die niederländische Kolonialherrschaft in Indonesien abgelösen berufen ist. Er unterstreicht scharf die Notwendigkeit für die indonesische studierende Jugend, sich an politischen Fragen zu beteiligen, wobei er auf das Beispiel anderer Nationen in ähnlicher Lage verweist, wo gleichfalls die Studentenschaft der Träger des nationalen Befreiungsgedankens war.

Er erinnert die Niederländer aber auch an ihren eigenen Unabhängigkeitskampf gegen Spanien, der, sobald es sich um Indonesien handelt, bei gewissen Schichten der niederländischen Gesellschaft vergessen zu sein scheint.

Mohamad Hatta ist Student, gehört der Bourgeoisie seines Volkes an; aber dies macht ihn nicht blind für die ungeheuren sozialen Nöte der Millionen arbeitender Indonesier. Er zitiert den Niederländer Wellenstein, wonach von der indonesischen Bevölkerung bei einem Durchschnittseinkommen von 225 Gulden die gleichen 10 Prozent Einkommensteuern erhoben werden, wie bei Europäern mit 9000 bis 10.000 Gulden Jahreseinkommen, und doch sind 225 Gulden Jahreseinkommen knapp 19 Gulden monatlich, knapp 7,25 Gulden oder 7 deutsche Mark die Woche, wovon Millionen von Familienvätern sich und ihre zahlreichen Familien erhalten lassen. Was er hierzu zu sagen hat, ist eine der schwersten Anklagen, die bisher von indonesischer

Seite gegen die niederländische Kolonialverwaltung erhoben wurden.

In großen Zügen umreißt Mohamad Hatta das Grundprogramm der Perhimpunan Indonesia. Er hebt die Sätze hervor: „Nur ein feiner Zusammengehörigkeit bewußtes Indonesien, das von allen Streitfragen der Gruppen untereinander ab sieht, kann die Macht der Zwingerschaft brechen.“

Das gemeinschaftliche Ziel die Befreiung Indonesiens, erfordert das Zustandekommen selbstbewußter, auf eigene Kraft sich stützender nationaler Massenaktion.

Mit verschiedenen Worten lehnt er alle Politik des Flehens und

Kommunisten und Viehhändler

Eine komische Entente

Die kommunistische Presse ist angeblich einer neuen Standesaffäre in Preußen auf die Spur gekommen. In großer Aufmachung teilt sie der staunenden Öffentlichkeit mit, daß Preußen dem Kruppongern und der J. G. Farbenindustrie Millionen zur Errichtung von Wursthäusern zur Verfügung gestellt habe. Der preussische Ministerpräsident Otto Braun verleihe Millionen, damit sich die genannten Konzerne Fleischfabriken bauen können.

Was ist an diesen Erzählungen wahr? Während der Landwirtschaftskrise im verflochtenen Jahr fielen die Schweinepreise besonders in den Grenzbezirken, hauptsächlich in Ostpreußen. Die Viehhändler riefen unter Führung des Reichslandbundes nach noch höheren Fleischpreisen; es war ihnen unter dem Druck der Landwirtschaftskrise auch möglich, die Zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch ganz erheblich zu senken. Der Deutsche Reichstag setzte einer weiteren Senkung der Gefrierfleischkontingente jedoch Widerstand entgegen und lehnte die Zollerhöhung auf Fleisch überhaupt ab. Er erkannte ganz richtig, daß die Abjahrvorhältnisse für Vieh in den Grenzprovinzen gründlich geordnet werden müssen. So tauchte das Projekt auf, zunächst einmal in Ostpreußen und in Schleswig-Holstein den Fleischpreis an Vieh zu verzehren und diese Ware dem größten Verbrauchergebiet, dem rheinisch-westfälischen Industrieviertel, zuzuführen.

Der Reichstag stellte für diesen Zweck einen Kredit von 30 Millionen Mark zur Verfügung. Davon müssen 4 Millionen für die Regelung der Absatzverhältnisse auf dem preussischen Viehmarkt benutzt werden. An den einschlägigen Arbeitsstellen haben sich auch kommunistische Reichstagsabgeordnete beteiligt.

Gegen das Projekt waren bisher nur der Handel und die Metzger. Das ist selbstverständlich; denn Handel und Metzger werden durch die direkte Belieferung ausgeschlossen. Man nimmt ihnen die Möglichkeit, die darbennde Bevölkerung im rheinisch-westfälischen Industrieviertel nach Strich und Faden auszuwuchern. Das entspricht den besten sozialistischen Grundsätzen; das gleiche tun und bezwecken auch unsere Konsumgenossenschaften. Nun müssen wir erleben, daß die kommunistische Presse sich zu den Gegnern dieses Projekts stellt und die Pläne der preussischen Regierung, durch die die Ernährungslage der rheinisch-westfälischen Industrieviertel erleichtert werden soll, bekämpft. Die Händler, die auf dem Viehmarkt mit Hilfe der gegenwärtigen anarchischen Wirtschaft Millionen im Handumdrehen verdienen, und die Metzger, die die Bevölkerung nach Strich und Faden ausbeuten, werden sich ob dieser kommunistischen Einstellung die Hände vor Lachen halten. Selbstverständlich hat weder die Firma Krupp noch die J. G. Farbenindustrie etwas mit den preussischen Plänen zu tun. Alles, was die

Wittens, alle Politik der Bettelei um Wurst ab und erklärt, daß nur der Grundgedanke der Kooperation, der völligen Enthaltung von der Teilnahme an der Verwaltung und dem Scheinparlamentarismus des Volkstages, dem indonesischen Volke sein Selbstvertrauen wiedergeben und sein politisches Bewußtsein reifen könne. Grundlag seiner Organisation ist und bleibt die Verbreitung und Kräftigung des nationalen-indonesischen Einheitsgedankens unter den Indonesiern, während die Niederländer bisher den einen Stamm gegen den andern auszuspielen trachteten.

Es ist eine von tiefer Leidenschaft durchglühete Schrift, in der Mohamad Hatta die Sache seines Volkes verteidigt.

Das indonesische Problem besteht; hier hat es keine starke Formulierung gefunden.

Soll diese Schrift aber ihre Wirkung nicht verfehlen, so müssen die Augen der Kulturwelt darauf gerichtet werden. Sie ist ein Rotschrei des Volkes, das sein Selbstbestimmungsrecht verlangt, eines nicht etwa unterwertigen oder halbwilligen Volkes, sondern eines alten Kulturvolkes, das zu neuer Blüte seiner kulturellen Eigenart aufzusteigen begehrt und der kolonialen Bevormundung in jeglicher Form von Tag zu Tag mehr entwachst.

Kommunistische Presse darüber berichtet, ist aus der Luft gegriffen.

Wir stellen fest:

1. Kommunistische Abgeordnete haben im Reichstagsausschuß für das landwirtschaftliche Notprogramm an dem Zustandekommen der Fleischkredite mitgearbeitet, gegen die die kommunistische Presse heute zu Felde zieht.

2. Die kommunistische Presse kämpft gegen die Ausschaltung des wucherischen Handels und der wucherischen Metzger und ist so heftigste Mittelstandspolitik.

3. Sie führt einen Feldzug gegen die von Preußen geplante verbilligte Fleischbelieferung an die Arbeiterchaft im Rheinland und in Westfalen.

Das genügt wohl!

Hörsing und das Breslauer Reichsbanner

Das Breslauer Reichsbanner hat kürzlich beschlossen, sich an dem Empfang des Reichspräsidenten, der demnächst die Provinz Schlesien besucht, nicht zu beteiligen. In der neuesten Ausgabe der Reichsbannerzeitung sagt Bundespräsident Hörsing zu diesem Beschluß u. a.:

„Der Breslauer Beschluß hat im Lager des Reichsbanners bei allen Kameraden, die auf positive politische Arbeit eingestellen sind und die radikale Phrasologie als im letzten unfruchtbar ablehnen, zum mindesten Kopf schütteln hervorgerufen.“

Reichspräsident v. Hindenburg hat seinen Eid bis zur Stunde gehalten, er hat in der loyalsten Weise die Verfassung beachtet, genau wie sein unvergeßlicher Vorgänger Friedrich Ebert. Kein politisch anständiger Mensch kann gegen den Reichspräsidenten in dieser Hinsicht auch nur den geringsten Vorwurf erheben — auch nicht wegen des Flaggengrasses, für den Dr. Luther und kein anderer verantwortlich ist.

Vielleicht werden die Kameraden in Breslau und die vielen Freunde, die ich dort habe, mir der klaren und eindeutigen Sprache wegen zürnen, mir und dem Bundesvorstand manches verübeln. Aber sie werden sich die Sache auch noch einmal überlegen. Der Vorgang in Breslau beweist, welche große staatspolitische Erziehungsarbeit noch von uns zu leisten ist.“

Der Vorsitzende des Reichsbanners Gau Schlesien, der Demokrat Herrmann, ist anlässlich des Beschlusses des Breslauer Reichsbanners von seinem Amt zurückgetreten; ebenfalls der stellvertretende Gauvorsitzende, der sozialdemokratische Stadtrat Frey.

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889
von Felix Hollaender

51. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Indem wurde die Aufmerksamkeit der Frau, die gerade wieder inspolieren wollte, dadurch abgelenkt, daß die Käthe die Tür aufriß und ihren Oberkörper in das Zimmer beugte. Sie mußte gerade ihre Toilette unterbrochen haben; denn ihr ganzer Kopf war wie mit einem Kranz von Papirrollen eingeklemmt, während das Stirnhaar bereits gebrannt und gekräuselt war.

Der Fuder hatte jenes Blatt auf ihr Gesicht gelegt, welches die Frauentzimmer dieser Sorte als wirksames Mittel für ihre Fahren erprobt haben.

Die geöffnete Nachtjacke aber, die nicht einmal am Hals zugeknöpft war, zeigte das bis zum Hals her geschnürte, seidene Wieder, aus dem die Brüste hervorragten.

Sie mochte diese Nacht der Abwechslung halber im Hause der Eltern zugebracht und eben sich zur Morgenjagd gerüstet haben. Diese Dirne hatte in der letzten Zeit gerade soviel für ihre Familie hergegeben, um sie eben über Wasser zu halten — nicht eines Großes mehr — wozu auch? — Vater und Mutter hatten sich das Arbeiten völlig abgewöhnt — tranken und prügelten sich um die Wette.

Und während sie zu ihr immer jätlicher tat, wurde dieses Geschöpf von Tag zu Tag unverschämter und gemeiner. Sie spie darauf; — nur die Katastrophe wollte sie mit ansehen — die unvermeidliche Katastrophe — mit der Lene.

Sie hatte einen Heißhunger nach der Schande der Schwester — das lohnte schon — ein paar Groschen abzuladen.

Trud stierte vor Scham auf die Wand, während die Frau weiter zu poltern begann. „Drei, Mädchen, hättet eben erleben sollen, wie der sich uff'n Herrn Trauen uffspielt hat. Seit letzten aus Wöhensee retour — un hatte 'ne Lippe riskiert — Du stohst nich — so eener — wat sagste dazu — redt von Sprechstunden un will eenen aus seine eigene Wohnung rausraulen — id schrei mir dot.“ — und nach einer Pause, — „nanu hab' id's aber satt mit Sie, verachtet Ha Trud, un wenne bis Mittag keine flatte Rechnung nich gemacht haben — wenne an de Luft jehsch!“

Die Käthe warf ihr fortwährend ermunternde Blicke zu. — Dieses Gesicht sehen die ganze Sache eingefädelt zu haben. „Seht is halb esse — bis zweie habne Jett — komm Emil“ — und mit einem: „Oder Klausenmacher, Sie,“ griff sie den Mann am Arme und trölte aus dem Zimmer.

Als ihr der an der Schwelle noch etwas zuflüsterte, fertigte sie ihn mit einem unwirschigen: „Wo wer'n so dumme sind.“ kurz und handig ab.

Er sprang aus dem Bette und durchmaß barfüßig das Gemach.

„Nad, gemeines Nad,“ stieß er zornig hervor, während er in die Hosen schlüpfte und hastig die Schlüssel bis zum Rande mit Wasser füllte.

Und mitten beim Waschen hielt er inne, sprang zum Kleiderständer und schleuderte ein Stück nach dem andern auf die Erde. Dann griff er in plötzlicher Angst nach seiner goldenen Uhr und goldenen Kette.

Er atmete erleichtert auf, als er beides in der Westentasche vorfand, und trübselig schlug er sich vor die Stirn, wie es ihm jetzt in den Sinn kam, daß während seiner langen Gefängnishaft nicht ein einziges Mal das Räderwerk ausgezogen worden war.

Ja, er wollte glatte Rechnung machen — auch mit diesem Gefindel — bevor er in die Zukunft schritt.

Er blickte nicht nach rechts und blickte nicht nach links, als er mit dem großen Bündel die Stragen durchwanderte.

Das Zeitungspapier war gespreungen und ließ die Kleider hervorkommen.

„Haben Sie keine Legitimation?“ Der Mann sah ihn argwöhnisch an, wie er sein Paket ausschürzte und mit scheuen Fingern die einzelnen Kleidungsstücke auf den Ledertisch breitete.

Er zog aus der Tasche ein Papier.

Der andere nickte.

Nun wurde eine Hufe, ein Rod nach dem anderen gegen das Licht gehalten und auf seine Fadenseitigkeit sorgsam geprüft.

Als er bei der Uhr und Kette anlangte, warf er wieder einen seiner Blicke auf Carl Trud.

„Wofür halten Sie mich?“ schrie ihn dieser plötzlich an, „glauben Sie etwa — und wenn Sie keine Lust haben —“ er rief in hastiger Bewegung seine sieben Sachen an sich, „das ist ja noch schöner ...“

Der andere ignorierte völlig seine Erregung.

„Sind Sie damit einverstanden?“ fragte er gelassen und hielt ihm einige Goldstücke unter die Nase.

Ihm stimmte es vor den Augen.

Mehr — bedeutend mehr, als er seinen Wirtsleuten schuldete. Ohne ein Wort zu sprechen, rief er ihm das Geld aus der Hand und wollte aus dem Laden stürmen.

„Einen Augenblick, erzt muß ich die Pfandscheine schreiben.“ Er rückte sich den Kneifer zurecht und trat bedächtig an sein Buch, um die einzelnen Rubriken auszufüllen. Drei Anzüge, Ueberzieher, goldene Uhr und goldene Kette.

„Sie heißen?“

„Carl Trud!“

„Eh —“ er drehte sich von seinem Buche mit einer schnellen Bewegung zu Carl Trud, „doch nicht der Trud, von dem so viel in der Zeitung gestanden?“

„Was Sie sagen — so so — so — also der berühmte Trud — na also — viel —“

Trud hörte nicht mehr den Schluß seiner Rede, er raste auf die Straße.

Ja, es war kindisch, aber er konnte sich nicht helfen — das Gefühl, im Besitz von rottem Golde zu sein, betraufte ihn; und ängstlich, man könnte es ihm stehlen, hielt er es in beiden Händen und überzeugte sich durch gelegentliches Klappern, daß es wirklich und wahrhaftig wahr sei, daß er, Carl Trud, Besitzer so und so vieler Goldstücke sei.

In der Friedrichstraße blieb er plötzlich vor einem Buchladen stehen — etwas war ihm in die Augen gesprungen — aber — er lächelte und las es immer und immer wieder die ganze Reihe entlang — zehn Exemplare waren es mindestens, die da ausgestellt lagen. — „Ideen der Zukunft“ — „Ideen der Zukunft“ — wie wundervoll das nicht klang, wie hoffnungsreich! Und wie groß und fett die Buchstaben gedruckt waren — es machte sich entschieden ausgezeichnet. Und in geschmeichelter Autorenteiligkeit kokettierte er mit seiner Broschüre.

Jetzt fiel sein Blick auf einen mächtig großen Zettel, der an einem der ausgestellten Exemplare befestigt war.

„Müßt doch sehen, was sie da hinaufgeschickt hatten.“

„Zweites Tausend dieser so bedeutsamen Schrift, Verfasser derselben der jüngst so viel genannte stud. jur. Carl Trud, welcher zur Zeit wegen Auflehnens gegen die Staatsgewalt in Wöhensee seine Gefängnisstrafe abbüßt. Hochinteressant!“

„Hochinteressant,“ wiederholte er. Bezog sich das auf seine Schrift oder darauf, daß er in Wöhensee hungernd und verdarb, während der Herr Verleger, der seine Honorarforderung auch zu Zeit eine Idee der Zukunft genannt hatte, das zweite Tausend verdrückte? Diese Krämerseele, stuchte er — dieser bodenlose Zynismus — sein Unglück zu Geschäftszwecken auszudeuten. Er slog hinein.

„Eh, sieh da, der Herr Trud! Siecht man Sie auch einmal. Wie ist es Ihnen denn ergangen? Warten Sie mal, Sie kleiner Schächer Sie.“ — Hier schlug er eines seiner Geschäftsbücher auf: „Nichtig — da steht's: nach Verkauf der ersten Auflage erhält Verfasser laut Vereinbarung 60 Mark. Sie haben Glück. Das ist nämlich Jons Klausel, deren Verwirklichung in hundert Fällen einmal eintritt. Die sechzig Mark stehen für gewöhnlich bloß auf dem Papier. Na, ich gratuliere.“

Und er zog die Ledertasche auf und zählte ihm das Geld vor.

„Scheinen ja in Reichtum zu schwimmen,“ sagte er vermundert, als er die Goldstücke in Truds Händen wahrnahm. Und mißtrauisch: „Haben wohl inzwischen mit jemand anders angeknüpft? Nicht schön von Ihnen, Herr Trud, wirklich nicht schön von Ihnen!“

Und indem er ihm mit halb zugekniffenen Augen anblinzelte: „En Broschürchen würde ich gern wieder verlegen. Würde Ihnen sogar von vornherein ein kleines Honorar zahlen. Gewiß, täte ich.“

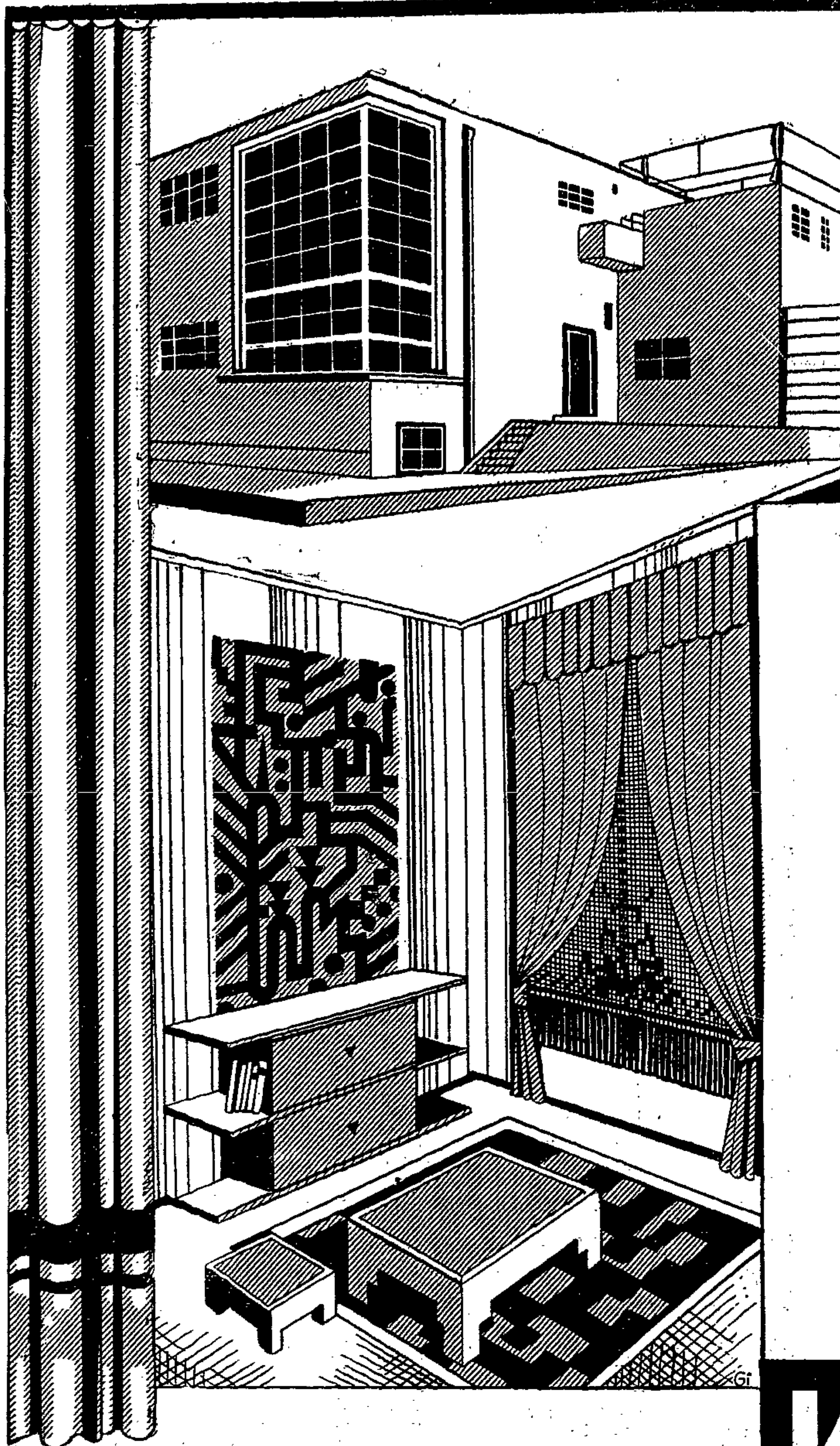
Carl Trud hatte ihm kaum zugehört.

NEUES WOHNEN

IM ANSCHLUSS AN DIE BEENDETE AUSSTELLUNG IN DER 700-JAHRHALLE AM HOLSTENTOR, WO UNSERE NEUZEITLICH EIN-GERICHTETEN WOHNRAUME GRÖSSTE AUFMERKSAMKEIT ERREGTEN, ZEIGEN WIR JETZT EINE

GRÖßERE AUSSTELLUNG „NEUES WOHNEN“ IN 9 SCHAUFENSTERN

UNSERES HAUSES IN DER JOHANNIS-STRASSE. — SÄMTLICHE GEGENSTÄNDE SIND MIT PREISEN VERSEHEN, SODASS SIE SICH LEICHT EINEN BEGRIFF VON UNSERER LEISTUNGSFÄHIGKEIT MACHEN KÖNNEN. UNSERE GROSSEN SPEZIAL-ABTEILUNGEN STEHEN MIT RAT UND TAT BEI DER EINRICHTUNG IHRES HEIMS ZU IHRER VERFUGUNG.



TEPPICHE

Haargarn-Teppiche in bester Ausführung, neueste Muster 170/240 200/300 250/350
48.— 78.— 112.—

Haargarn-Teppiche hervorragende Qualität modernste Künstler-Entwürfe 170/240 200/300 250/350
58.— 90.— 135.—

Wollplüsch-Teppiche reine Wolle, solide Verarbeitung 170/240 200/300 250/350
44.— 72.— 148.—

Velour-Teppiche Perser- und Blumenmuster, solider Gebrauchsteppich 170/240 200/300 250/350
54.— 85.— 135.—

Wollplüsch-Teppiche Halbmond, erstklass. deutsches Erzeugnis 170/240 200/300 250/350
61.— 127.— 190.—

GARDINEN

Mull doppeltbreit, weiß u. bunt, besonders für Schlafzimmgardinen 1.95 1.50 1.10

Spannstoffe unsere bekannt guten Qualitäten 3.20 2.40 1.90

Gittertüll ca. 140–150 cm breit, glatt und gemustert 4.— 3.25 2.60

Gardinen-Voile für Schlaf- u. Wohnz.-Dekorat., Handdruck, indanthren. . 4.75 4.00 3.50

Filet-Stores handfilliert auf Etamine und Ganz-Netz 16.— 13.50 8.25

MÖBELSTOFFE

Kunstseiden - Dekorationsstoff für Uebergardine, aparte Farber und Muster .. Meter 7.50 6.— 3.90

Rips indanthren, mod. Streifen für Dekor. u. Bezüge, 130 cm breit. . Mtr. 5.50 4.75 3.90

Rips-Flammé die große Mode für Dekorationen, uni, 130 cm breit .. Mtr. 12.75 7.75 6.80

Moquette für Möbelbezüge, moderne Muster, 130 cm breit. Mete. 15.— 11.— 7.50

Epinglé der elegante, unverwüstliche Möbelstoff, 130 cm breit. Meter 27.50 21.— 17.50

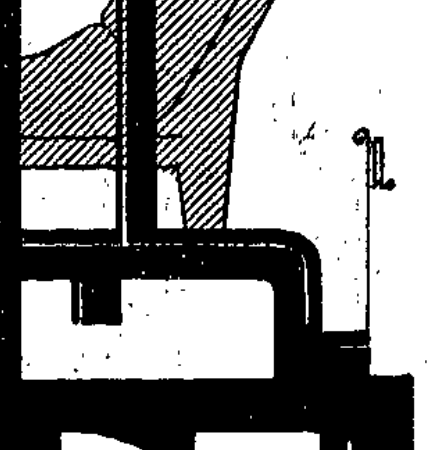
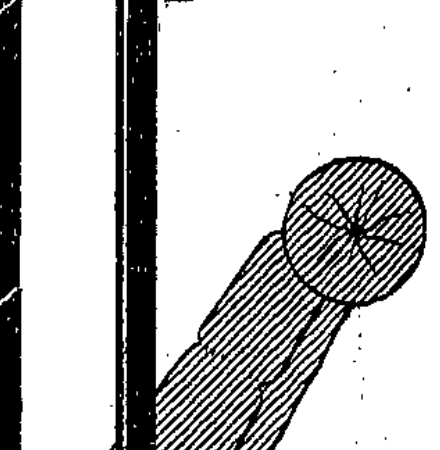
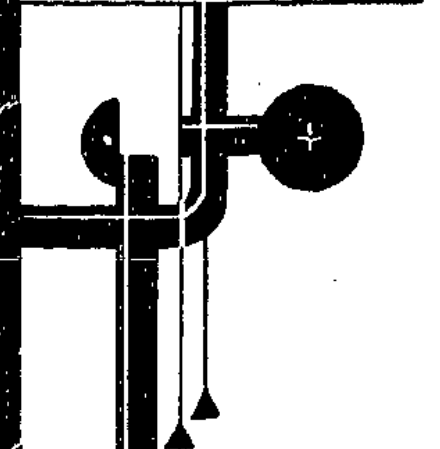
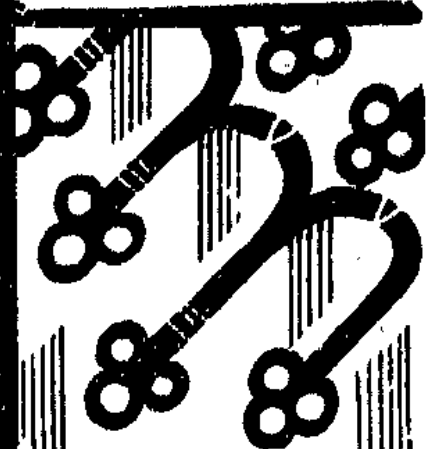
MÖBEL

Schlafzimmer in Eiche, Nußb., Birke, Mahagoni, Birnbaum 590.— 675.— 980.— 1175.— usw.

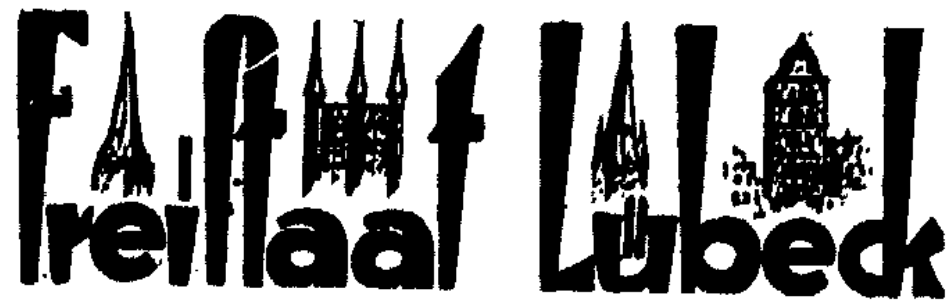
Speisezimmer Eiche gebeizt u. poliert Edelholz 550.— 750.— 975.— 1200.—

Herrenzimmer Eiche und verschied. Edelhölzer 475.— 759.— 925.— 1275.—

Küchen in Lasert und in Weißlack 120.— 150.— 210.— 350.—



KARSTADT A.G.



Ebereschen

Zweimal im Jahre stehen sie schön da, daß man sie an schauen muß, ob man will oder nicht, und sich an ihnen freut. Bald nachdem die Knospen gesprungen sind und der Baum das dicke Kleid seiner vielzähligen am Stengel stehenden Blätter angelegt hat, beginnt er sich auch mit Blüten zu schmücken. Das ist im Mai und Juni. Weiß-gelblich scheinen dann die großen Blütenstände an den Seiten des Weges. Zwar sind die Einzelblüten klein, aber zusammengesetzt zu mächtigen Doldeutrauben lenken sie doch den Blick auf sich.

Dann kommt die Zeit, wo die Eberesche wenig beachtet wird. Schön ist allerdings die grüne Krone. Aber in den Anlagen gibt es Bäume so mancherlei Art. Wo sie an der Landstraße steht, nimmt man gern ihren Schatten. Doch allzu vielen spendet sie auch nicht, denn sie gehört nicht zu den großen Bäumen.

Wenn aber das Korn auf den Feldern geschnitten wird, dann rühen sich ihre runden Beeren. In der Stille herangewachsen, fallen sie uns erst auf, wenn sie rote Farbflecke zwischen das Grün zaubern. Lange nun sitzen sie am Baum, oft noch leuchtend, wenn der Frost sich anschickt, die Pflanzenwelt zu erwürgen. Ob nun auch Drosseln den Vogelbeerbaum pfländern und manche andere geliebte Gäste in seine Krone einfallen, um ihren Schmaus zu halten, die Ebereschen sind so voll von roten Beeren, daß immer noch genug am Baume hängen bleiben. Den Menschen sind sie zu herbe, zu bitter.

Rot und grün ist die Krone im Spätsommer und Herbst. Aber das Rot ist nicht schreiend, nicht grell, sondern ein feines Zitronrot, ist mit ein wenig Gelb vermischt. Aber doch scheint es weilt. Eine schöne Herbstfärbung! Steht man fern, und der Wind regt sich, so gibt es ein feines Bild, wie die roten Farbflecken und das Grün gegeneinander sich bewegen. Nahebei hört man das Rascheln, sieht man, wie die Blätter sich wenden und die Beeren schwanzen. Schon ehe das Laub an den Bäumen sich färbt, kommt durch die reisenden Vogelbeeren Rot in das Bild der Landschaft. Die Ebereschen leiten die Farbenpracht des Herbstlichen Waldes ein.

Schwer, gewichtig sind die Doldeutrauben. Einige werden vom Wind abgeschlagen und liegen auf dem Wege; dazu wie rote Korallenperlen lose, abgewehrte Einzelbeeren. Es ist, als ob hier Kinder ihr Spielzeug vergessen hätten. Alle Beeren sind prall und kugelrund. Erst wenn die Kälte kommt, schrumpfen sie zusammen. Wo der Blütenboden war, ist ein grünes Pfänzchen im Rot verblieben. Viele kleine Stiele mit Beeren laufen in einer größeren zusammen, eine ganze Zahl von diesen wiederum in den Hauptstiel, der die Dolde Traube trägt.

So froh steht die Eberesche aus, wenn sie ihren roten Schmutz führt. Er gehört zum Schönsten des Herbstes. Kein Wunder, daß der Vogelbeerbaum im Denken und Fühlen des Volkes seinen Platz hatte, daß man ihn im Liede besang. Und wer es vernommen, dem drängt es sich immer wieder auf und er beständig es singend: „Kein schöner Baum gibt's als den Vogelbeerbaum!“ Freude liegt in den Versen, doch auch ein gut Teil Sentimentalität. Aber verfährt nicht der scheidende Sommer gar leicht dazu? Denn wenn die Vogelbeeren sich wieder rühen und so prächtig vom Baume herabhängen, dann kommt der Herbst gekrochen. Der Herbst, der alles draußen noch einmal schön färbt, aber dann die Bäume entblättert und rauhe Winde bringt. Und der Winter folgt ihm.

Der Arbeitsmarkt in der Nordmark

(Berichtswoche vom 30. August bis 5. September)

Die Besserung des Arbeitsmarktes setzte sich fort. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm von 76 164 auf 75 050 d. h. um 1,5 % ab. In der Arbeitslosenunterstützung befanden sich zum Schlusse der Berichtswoche 43 002, in der Krisenunterstützung 5764 Personen. Das bedeutet in der Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger gegenüber der Vorwoche eine Abnahme von 2,8 %, bei den Krisenunterstützten um 2,4 %. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen betrug 20 567 gegenüber 18 753 in der Vorwoche (einschließlich Ausschusstellen).

Die Besserung der Arbeitsmarktlage in der Nordmark ist wiederum überwiegend auf die Nachfrage nach Ernteausschülfern für die Landwirtschaft zurückzuführen. Bei einer Reihe kleinerer Arbeitsnachweise in Schleswig-Holstein nahm die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden beispielsweise um etwa die Hälfte ab, bei einem anderen — Meldorf — sogar von 251 auf 81, d. h. etwa 1/3. Die Gesamtzahl der im Bezirk in die Landwirtschaft vermittelten Personen erreichte mit 2460 gegenüber den Vorwochen den bisher höchsten Stand. Wenn trotzdem die Entlastung des Gesamtarbeitsmarktes relativ gering ist, so ist das die Folge einer Verschlechterung des Beschäftigungsgrades in anderen Wirtschaftszweigen, vor allem in der Eisens- und Metallindustrie, im Spinnstoffgewerbe und in der Lederindustrie. Waren es in den letzten Wochen nur Lübeck, Flensburg und Rostock, so waren es in der Berichtswoche auch Kiel und Hamburg, wo einzelne Werkstätten zu Entlassungen schritten. Bemerkenswert ist, daß auch die Arbeitsmarktlage in Hamburg sich leicht besserte. Hier waren es vor allem weibliche Personen, die u. a. in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie und für häusliche Dienste vermittelt werden konnten. Daß trotz lebhafter Vermittlungstätigkeit die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden nicht stärker abnahm, ist auch in der Kurzfristigkeit der aufgenommenen Arbeiten, besonders im Baugewerbe, Landwirtschaft, Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe und Verkehrsgewerbe begründet. Die starke Fluktuation ergibt sich auch aus der Statistik der Arbeitslosenversicherung. So befanden sich Mitte August 33 904 männliche Personen in der Arbeitslosenunterstützung. Im Laufe eines Monats, von Mitte Juli bis Mitte August, schieden 26 198, das sind 77 v. H. aus der Unterstützung aus, etwa die gleiche Anzahl wurde neu aufgenommen. Bemerkenswert ist, daß vom 15. Fe-

Was der Prolet wissen muß

Ueber fruchtlose Pfändung, Offenbarungseid und „schwarze Liste“

Eine annähernd richtige Vorstellung von der tatsächlichen großen Notlage großer Teile der deutschen Arbeiterklasse erhält man, wenn man hört, daß

von den 23 000 bis 24 000 Bergarbeitern des Dortmunder Bezirkes allein in zwei Monaten gegen 8767 Bergarbeiter Wohnpfändungen erfolgt sind.

Daneben stehen natürlich noch Hunderte, ja vielleicht Tausende von fruchtlosen, vorangegangenen Sachpfändungen. Es wird berichtet, daß im Durchschnitt jeder Bergarbeiter des Bezirkes zweimal im Jahre von einer Pfändung betroffen wird. Hinter solchen nackten Zahlen verbirgt sich eine Unsumme von Elend und wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Alle diese Pfändungen verursachen Kosten, die schließlich der Schuldner ersehen muß. Und was für Aram wird da gepfändet! Der ganzen Menschheit Jammer packt einen an, wenn man in eine gerichtliche Pfändammer kommt und nun sieht, was alles versteigert werden soll.

Wie erfolgt aber so eine „Pfändung“? Wer nimmt sie vor? Was kann gepfändet werden? Muß der Schuldner jede beliebige Pfändung über sich ergehen lassen oder kann er sich dagegen wehren? Und was geschieht, wenn auch die Pfändung fruchtlos verläuft?

Alle diese Fragen drängen sich angesichts dieser Zahlen auf. Es erscheint daher angebracht, sich über die wichtigsten juristischen Fragen einer solchen sozialen Massenerscheinung klar zu werden.

Die rechtliche Regelung findet sich in der Zivilprozessordnung (ZPO.) vom 30. 1. 1870, einem vielfach geänderten Gesetz, dessen letzter Wortlaut durch die Reichsbeschlusssammlung vom 13. 5. 1924 festgesetzt worden ist. Im 8. Buche der ZPO., in den §§ 704—745, finden sich die Vorschriften über die Zwangsvollstreckung. Der wichtigste und hier allein besprochene Fall der Zwangsvollstreckung ist der einer Zwangsvollstreckung wegen einer Geldforderung (§§ 803 bis 882): ein Anspruch auf Zahlung einer bestimmten Geldsumme soll im Wege der Zwangsvollstreckung durchgesetzt werden. Die Zwangsvollstreckung kann in einem solchen Falle erfolgen in das unbewegliche Vermögen des Schuldners (also insbesondere in ein Grundstück des Schuldners) oder in das bewegliche Vermögen des Schuldners (also insbesondere in bewegliche Sachen, in Forderungen oder sonstige Vermögensrechte). — Im ersteren Falle also bei einer

Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen des Schuldners,

finden die Vorschriften der §§ 864—871 ZPO. Anwendung und die ergänzenden Vorschriften des Reichsgesetzes vom 24. 3. 1897 über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung; danach erfolgt die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen, insbesondere in ein Grundstück, entweder durch Eintragung einer Sicherungshypothek für die zu vollstreckende Forderung, oder durch Zwangsversteigerung oder durch Zwangsverwaltung des Grundstücks.

Zwangsvollstreckung in das bewegliche Vermögen des Schuldners,

ist die Zwangsvollstreckung ganz verschieden geartet, je nachdem, was für ein Gegenstand es ist, den der Gläubiger zu seiner Befriedigung sich ausfährt. Ist es eine körperliche Sache, sind es etwa Möbel oder Kleidungsstücke oder bares Geld, so erfolgt die Zwangsvollstreckung durch den Gerichtsvollzieher. Sind es dagegen Forderungen des Schuldners gegen eine andere Person oder andere Vermögensrechte des Schuldners (etwa ein Nießbrauch an einem Grundstück oder eine Hypothek), so erfolgt die Zwangsvollstreckung durch einen gerichtlichen Pfändungs- und Verwertungsbefehl des Gerichts. Der Gläubiger muß sich also zunächst einmal darüber Klarheit verschaffen, was für Vermögenswerte der Schuldner besitzt, ob etwa ein Grundstück oder etwa Außenstände oder sonstige geldwerte Ansprüche gegen Dritte (und gegen wen?) oder körperliche Sachen, etwa Möbel, Bücher, bares Geld. Denn je nachdem muß er ganz verschiedene Wege gehen, sich an ganz verschiedene Amtsstellen wenden. Und je nachdem sind auch die Vorschriften darüber, inwieweit eine Pfändung überhaupt zulässig ist, ganz verschieden.

Gewöhnlich versucht der Gläubiger zunächst, irgendwelche körperliche Sachen von Vermögenswert beim Schuldner festzustellen und durch den Gerichtsvollzieher pfänden zu lassen.

Er sendet zu diesem Zweck das in seinen Händen befindliche rechtskräftige Urteil an den Gerichtsvollzieher des-

jenigen Gerichtsbezirkes, in dem der Schuldner seinen Wohnsitz hat, und beantragt bei diesem Gerichtsvollzieher, eine Pfändung beim Schuldner zu versuchen. Der Gerichtsvollzieher begibt sich daraufhin zu dem Schuldner und sieht sich bei ihm nach pfändbaren Vermögensstücken um. Findet er solche, so „pfändet“ er sie.

Wie aber geht das vor sich? Das richtet sich danach, was der Gerichtsvollzieher vorfindet. Findet er z. B. Geld, Wertpapiere oder „Kosbarkeiten“ (also etwa: Schmuckstücke, wertvolle Bilder, Tafelsilber, Bildhauern von künstlerischem Wert), so nimmt der Gerichtsvollzieher diese Gegenstände insoweit, als sie nach seiner Schätzung zur Deckung der Forderung des Gläubigers und der Zwangsvollstreckungskosten notwendig sind, an sich und bringt sie in die „Pfändammer“. Ist Geld gepfändet worden, so wird es dem Gläubiger zugestellt. An gepfändeten Kostbarkeiten oder Wertpapieren erlangt der Gläubiger mit der Wegnahme durch den Gerichtsvollzieher ein Pfändrecht.

Die Sachen werden dann öffentlich durch den Gerichtsvollzieher versteigert.

„Kosbarkeiten“ müssen zuvor durch einen Sachverständigen abgesehen werden, andere Sachen werden durch den Gerichtsvollzieher selbst auf ihren gewöhnlichen Verkaufswert abgesehen; bei Wertpapieren, die einen Börsen- oder Marktwert nicht haben, erfolgt die Schätzung des Verkaufswertes durch einen vom Gerichtsvollzieher zu beauftragenden kaufmännischen Sachverständigen. Bei der öffentlichen Versteigerung darf dann der „Zuschlag“ an den Erwerber der Pfandsache nur erfolgen, wenn sein Gebot mindestens die Hälfte des geschätzten gewöhnlichen Verkaufswertes erreicht. Das ist das sogenannte „Mindestangebot“. Kommt es zu keinem Mindestangebot so darf der Zuschlag nicht erteilt werden, die Versteigerung wird abgesetzt, das Pfändrecht des Gläubigers bleibt bestehen, und der Gläubiger kann jederzeit die Anberaumung eines neuen Versteigerungstermins beantragen.

Selbstverständlich kann auch der betreibende Gläubiger selbst auf die Pfandsache bieten. Kommt es wieder zu keinem das „Mindestangebot“ erreichenden Angebot, so kann der Gläubiger nach § 825 der ZPO. beim Vollstreckungsgericht (das ist das Amtsgericht) beantragen, daß eine andere Art der Verwertung der Pfandsache stattfindet oder daß die Versteigerung durch eine andere Person als den Gerichtsvollzieher stattfindet.

Findet der Gerichtsvollzieher aber beim Schuldner weder Geld (das beliebteste Pfändungsobjekt!), noch Kostbarkeiten, noch Wertpapiere, sondern nur andere körperliche Sachen, so nimmt er sie in Besitz (§ 808 ZPO.). Gewöhnlich läßt er sie aber beim Schuldner, er nimmt sie nicht mit, er schafft sie zunächst nicht in die Pfändammer. Das würde ja für den Gerichtsvollzieher, der gewöhnlich an jedem Tage so und so viele Pfändungen vorzunehmen hat, zu umständlich sein, wenn er die gepfändeten Sachen immer gleich mitnehmen müßte. Er müßte dann immer einen Möbelwagen und Möbelräumer mitnehmen. Er läßt also die gepfändeten Sachen beim Schuldner, aber er muß dem Schuldner oder dessen Stellvertreter genau mitteilen, was er gepfändet hat, und außerdem muß er die Pfändung durch Anlegung von Siegel oder auf andre Weise „erächtlich machen“. Diese Erächtlichmachung muß an der gepfändeten Sache selbst, und zwar an einer Stelle erfolgen, an der sie bei gewöhnlicher Aufmerksamkeit von Dritten ohne weiteres bemerkt werden kann (also z. B. bei Möbeln nicht etwa an der Rückseite des gepfändeten Stüdes!). Oder aber sie muß auf andre erkennliche Weise erfolgen: bei Pfändung von Tieren z. B. wird oft dem Tier ein Pfändungstempel eingebraut, oder es wird dem Tier eine mit Unterschrift und Dienststempel des Gerichtsvollziehers versehene Pfändungsanzeige um den Hals gehängt.

Diese „Erächtlichmachung“ der Pfändung ist eine Voraussetzung dafür, daß der Gläubiger wirklich ein Pfändrecht erlangt. Die Sache selbst kann dann im Besitz des Schuldners bleiben. Nur dann, wenn die Befreiung der Pfandsachen beim Schuldner die Befriedigung des Gläubigers gefährdet, darf und muß der Gerichtsvollzieher die Pfandsachen wegchaffen; sie kommen dann in die sogenannte „Pfändammer“. Das gilt insbesondere dann, wenn zu befürchten steht, daß der Schuldner oder ein Dritter die Pfandsache trotz der Pfändung beiseite schaffen werde, oder wenn die Pfandsachen in ihrem bisherigen Aufenthaltsraume der Gefahr des Verderbens ausgesetzt sind, oder wenn etwa Vieh gepfändet worden ist und der Schuldner sich weigert, es weiterhin zu füttern; dann muß der Gläubiger für die Fütterung sorgen, der Schuldner muß aber die Fütterungskosten als Zwangsvollstreckungskosten mit ersehen.

bruar bis 15. März der Zu- und Abgang in der Zahl der männlichen Unterstützungsempfänger je etwa 50 %, vom 15. Mai bis 15. Juni etwa 67 % von der Gesamtzahl betrug. Der Wechsel, der im übrigen für weibliche Unterstützungsempfänger nicht ganz so stark ist, wird also ständig größer, wobei zu beachten bleibt, daß das Auscheiden aus der Arbeitslosenversicherung nicht immer Arbeitsaufnahme bedeutet. Durch Entstehung des Anspruchs mußte Mitte März beispielsweise etwa 1 % der männlichen Unterstützungsempfänger aus der Versicherung ausscheiden, Mitte August etwa 7 %.

Lübeck's Seeverkehr im August 1928

Vom Statistischen Landesamt

Angekommen sind 626 Schiffe mit 119 363 Netto-Reg.-Tons, darunter 598 Dampfer und Motorschiffe, und den Hafen verlassen wieder 619 mit 118 754 Reg.-Tons, darunter 586 Dampfer und Motorschiffe. Der gesamte Schiffsverkehr stellte sich somit im Ein- und Ausgang auf 1245 Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 233 117 Netto-Reg.-Tons, gegenüber 1186 mit 202 634 im Vormonat und 1106 mit 208 588 im Vorjahre. Beladen waren einkommend 426 Schiffe mit 103 819 Reg.-Tons und ausgehend 526 mit 63 599. Dem Raumgehalt nach hatten somit 87,0 v. H. der ankommenden, aber nur 55,9 v. H. der ausgehenden Schiffe Ladung. Die deutsche Flagge führten 687 Schiffe mit 131 011 Reg.-Tons und eine fremde 558 mit 102 106. Unter den ausländischen Schiffen waren 236 schwedische, 206 dänische, 58 finnische, 21 estnische, 18 niederländische und 17 norwegische.

Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 514 Schiffe mit 62 585 Reg.-Tons und mit dem Auslande verkehrten 731 mit 170 532. Hiervon kamen auf den Verkehr mit Finnland 94 Schiffe mit 45 785 Reg.-Tons, auf Schweden 204 mit 45 802, auf Norwegen 21 mit 9207 und auf Dänemark 350 mit 33 493.

Der Güterumschlag betrug in der Einfuhr 143 061 (1927: 125 240) Tonnen und in der Ausfuhr 62 770 (44 694) Tonnen, insgesamt also 205 831 (168 943) Tonnen. Eingeführt wurden hauptsächlich Steinkohlen (43 100) Tonnen, darunter aus England 10 817 Tonnen, ferner Holz 41 722 Tonnen, Erze, Schlacken und Abbrände 43 103 Tonnen und Kalksteine 7170 Tonnen. Ausgeführt wurden neben Stüdgütern vorzugsweise Düngemittel mit 17 057 Tonnen, Salz mit 13 320 Tonnen usw. Mit deutschen Küstenplätzen wurden 37 360 (38 515) Tonnen Güter ausgetauscht, mit Finnland 47 023 (44 233) Tonnen, mit Schweden 49 456 (50 931) Tonnen und mit Dänemark 17 414 (17 155) Tonnen.

Es war ein Sonntag, hell und klar... Noch einmal, ehe der Sommer Abschied nimmt, wurden wir gestern mit einem wunderschönen Sonntag bedacht. Schon frühmorgens erglänzte die Sonne und sie warf ihre Strahlen mit aller Kraft den ganzen Tag auf unsere Erde. Heiß wie im Hochsommer war der Tag und schwül der Abend. Groß war die Zahl der Ausflügler, die sich in alle Himmelsrichtungen zerstreuten. Insbesondere aber war das Ziel die Heide, die ja jetzt im schönsten Schmud prangt. Die Straßenbahn wurde lebhaft benutzt, abends waren die Wagen brechend voll von den heimkehrenden Ausflüglern. Das schöne Wetter tat natürlich unserem Stadttheater erheblichen

Neues aus aller Welt

Abbruch. Die Nachmittagsvorstellung fiel aus und am Abend ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig. Der Autovekehr nach Travemünde war wieder sehr lebhaft.

Der 100 000-Mark-Gewinn gezogen! Sonnabend vormittag wurde bei der Ziehung der 5. Klasse der 31.257. Lotterie ein 100 000-Mark-Gewinn gezogen. Der Gewinn fiel auf die Nummer 843 664. In der ersten Abteilung wurde diese Nummer in 8 311 und in der zweiten in Frankfurt a. M. gespielt. Die glücklichen Gewinner sind diesmal wieder erstklassigweise nur sogenannte „Kleine Leute“, in beiden Klassen wurde die Nummer in 1/2-Telung gespielt. Die Ziehung der 5. Klasse wird am Dienstag abgeschlossen. Dabei wird auch noch die 500 000-Mark-Prämie gezogen.

pl. Rettung aus Todesgefahr. Am Sonntag, dem 9. d. Mts., gegen 10.30 Uhr, fiel der dreifährige Knabe Karl Heine in die Trave. Der 20-jährige Schlosser Albert Stropeil, wohnhaft Depenau 31, rettete den Knaben, der schon bereits etwa 1 Meter von der Rampe abgetrieben war, vom Tode des Ertrinkens. Die herbeigerufene Feuerwehr stellte Wiederbelebungsvorläufe an, die von Erfolg waren. Dem Schlosser Stropeil gebührt für sein entschlossenes Verhalten bei der Rettung des Knaben volle Anerkennung.

Zum Flugtag in Mantensee. Die Vorbereitungen für diese großartige Veranstaltung am kommenden Sonntag, dem 10. d. Mts., sind im vollen Gange, und das historische Aleriot-Flugzeug aus dem Jahre 1909 befindet sich bereits in der Flugzeughalle in Mantensee. Man wird bei Vorkführung dieses Flugzeuges am besten den ungeheuren Fortschritt in der Fliegerei beobachten können seit jenen Tagen, als Aleriot nach der Held des Tages war. Der Firma Kand-Rahenstein, die bekanntlich dieses Mal den Flugtag durchführt, wird das beste Zeugnis von den verschiedenen deutschen Luftfahrtverbänden ausgestellt.

Pakete nach dem Saargebiet sind nur mit Auslandspaketkarte und unter Beifügung einer Zollinhaltsklärung in deutscher oder französischer Sprache zulässig. (Außerdem ist ein statistischer Anmeldebchein wie im Auslandsverkehr beizufügen.) Infolge Auserachtlassung dieser Bestimmungen müssen von der Grenzpostanstalt für viele Pakete die richtigen Begleitpapiere nachgefordert werden. Zur Vermeidung von Verzögerungen und unliebsamen Weiterungen ist die Beachtung der obigen Vorschriften unerlässlich. Damit etwaige Fehler sogleich bei der Aufgabepostanstalt bemerkt werden, wird empfohlen, in der Anschrift der Pakete und der Paketarten hinter dem Bestimmungsort stets „Saargebiet“ niederzuschreiben.

In den **Badeanstalten Falkendamm** und **Krähenteich** betrug die Temperaturen: Wasser 20, Luft 19 Grad.

Moisting. Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei. Heute (Montag) abds. 8 Uhr findet im Kaffeehaus eine Versammlung der Partei-Ortsgruppe statt, in der Gen. Dr. Solmig über die derzeitige politische Lage sprechen wird. Vollzähliger Besuch wird erwartet.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 10. bis 20. September)
Die Stadtbibliothek (Sundestr. 5-7) ist werktäglich von 10-13 und 16-20 Uhr, Sonnabends von 10-14 Uhr für jedermann unentgeltlich geöffnet.
Aman, Gustav: Sun Jassens Vermächtnis. Geschichte der chinesischen Revolution. Berlin-Grünwald 1928.
Borchling, Conrad und Hermann Duitorf: Laufend Jahre. Plattdeutsch. Göttingen 1927.
Duncan, Jibora: Memoiren. Zürich/Leipzig/Wien 1928.
Edardt, Fritz: Das Besprechungswesen. Leipzig 1927.
Musikpädagogische Gegenwartsfragen. Leipzig 1928.
Hofmann, Albert von: Politische Geschichte der Deutschen. Bilderatlas herausg. von Karl Pagel. Berlin und Leipzig 1928.
Kaeftner, Paul: Kraft und Geist unserer deutschen Volksschule. 2. Aufl. Leipzig 1928.
Kamal Pascha, Gazi Mustafa: Der Weg zur Freiheit. 1919/1920. Leipzig 1928.
Lewald, Fanny: Römisches Tagebuch 1845/46. Leipzig 1927.
Lungwitz, Hans: Die Entdeckung der Seele. Leipzig 1925.
Nonnenbruch, Friedrich: Das vereinigte Europa. Leipzig 1925.
Poincare, Raymond: Memoiren. Die Vorgeschichte des Weltkrieges 1912/1913. Dresden 1928.
Rein, Wilhelm: Pädagogik. Bd 1. 3. Aufl. Langensalza 1927.
Architekten Otto Schweinfurth — Otto Siebert, Lübeck. Mit einer Einf. von E. Hinrichs. Berlin 1928.
Wenkde, Paul: Die deutschen Farben. Heidelberg 1927.

Die Passbeschaffung für polnische Landarbeiter

Von dem Grundsatz ausgehend, daß nach den reichsrechtlichen Bestimmungen jeder Ausländer, der sich im Inland aufhält, verpflichtet ist, sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen, haben die deutsche und die polnische Regierung durch den deutsch-polnischen Vertrag vom 24. November 1927 die Passbeschaffung für solche polnische landwirtschaftliche Arbeiter, die vor dem 31. Dezember 1925 nach Deutschland gekommen und hier verblieben sind, neu geregelt. Nach den Durchführungsbestimmungen zu diesem Vertrage soll die Ausstellung solcher Arbeiter mit Pässen möglichst erleichtert und beschleunigt werden. Zu diesem Zwecke ist die Deutsche Arbeiterzentrale beauftragt worden, für jeden einzelnen Arbeiter einen Passantrag aufzunehmen, den sie zwecks Ausfertigung des PASSES an das zuständige polnische Konsulat weiterleitet. Da es von einer ordnungsmäßigen Ausfüllung dieser Passantragsformulare abhängt, ob und wann die Pässe zur Ausstellung gelangen, liegt es im Interesse eines jeden Arbeiters, den Beamten der Deutschen Arbeiterzentrale gegenüber, die zur Aufnahme der Passanträge die einzelnen Arbeitsstellen in nächster Zeit wieder aufsuchen werden, wahrheitsgetreue Angaben über seine persönlichen Verhältnisse zu machen. Wesentlich falsche Namens- pp. Angaben können unter Umständen strafrechtliche Verfolgungen nach sich ziehen, auch darf nichts verschwiegen werden, was zur Feststellung der Personalfür die polnischen Heimatsbehörden etwa zweckdienlich wäre, weil die betreffenden Arbeiter sonst Gefahr laufen, von diesen nicht mehr als polnische Staatsangehörige anerkannt zu werden. Andererseits müssen diejenigen Arbeiter, die nicht in den Besitz des PASSES gelangen, gewarnt sein, daß ihnen bei ihrem weiteren Aufenthalt in Deutschland die größten Unannehmlichkeiten entstehen, weil, wie eingangs bereits bemerkt, jeder Ausländer ohne Ausnahme im Besitz eines PASSES sein muß. Da bestmögliche Beschleunigung jeder Paß mit dem Lichtbild des Inhabers versehen sein muß, ist den Paßbewerbern dringend anzuraten, schon jetzt drei Exemplare ihres Lichtbildes bereit zu halten, die aus neuerer Zeit stammen müssen und dem betreffenden Beamten bei der Aufnahme des Passantrages auszuhändigen sind.

Nach dem Vertrage sollen diejenigen Arbeiter, die in der Zeit vom 1. Januar 1919 bis 31. Dezember 1925 nach Deutschland gekommen und hier verblieben sind, allmählich wieder in die Wanderbewegung eingereiht werden, d. h. bis zum Jahre 1932 soll alljährlich, und zwar zum Winter, eine bestimmte Anzahl von Arbeitern in die Heimat zurückkehren, die jedoch in

Dampferunglück auf der Havel

Am Sonntag ereignete sich auf der Havel vor der Dampferstation Sakrow ein Dampferunglück. Der Dampfer der Stern-Schiffahrtsgesellschaft Potsdam, der von Cladow kam und nach Potsdam fahren wollte, stieß zwischen Sakrow und Moorlake mit einem anderen Stern-Dampfer zusammen. Der Dampfer Potsdam sank nach wenigen Minuten. In der Aufregung sprang eine 28-jährige Frau Wegener aus Stuken aus dem Motorboot über Bord ins Wasser. Sie rief sich dabei den ganzen Unterleib auf. Die übrigen Passagiere wurden von der Sakrower Fähre und von anderen Schiffen an Bord genommen und gerettet. Die beiden Dampfer mußten abgeschleppt werden.

Schiebereien in der Pfalz

Die französische Befahungsbehörde hat die Geschäftsführung zweier Müllärtsklos in Landau verhaftet und in das französische Gefängnis eingeliefert. Beide werden beschuldigt, seit längerer Zeit umfangreiche Mengen Selt und Vikore als Befahungslieferung zollfrei aus Frankreich in das besetzte Gebiet eingeführt und an deutsche Abnehmer im besetzten und unbesetzten Gebiet weiter verkauft zu haben. Die lothringischen Kaufleute Louis und Robert Blon, die in Worms ansässig sind, stehen im Verdacht, an den Schieberungen beteiligt zu sein. Sie sind dieser Tage verhaftet worden. Die festgenommenen arbeiteten mit zahlreichen Helfershelfern im ganzen besetzten Gebiet. Zahlreiche weitere Verhaftungen sollen bevorstehen. Die deutsche Zollfahndung hat in Mannheim, Stuttgart und Karlsruhe größere Beschlagnahmungen vorgenommen.

Eisenbahnunfälle

Bei der Einfahrt in den Matländer Bahnhof stieß der Pullmann-Expreszug Nizza-Triest mit einer Rangiermaschine zusammen. Die Lokomotiven und einige Personenwagen wurden beschädigt. Ein Lokomotivführer und ein Karabinier wurden schwer, 10 Jugendliche leichter verletzt.

Der Schnellzug Neapel — Rom fuhr am Bahnhof von Secco Romano auf eine Lokomotive auf. Der Heizer des Zuges kam ums Leben, acht Eisenbahnbedienstete wurden verletzt.

Liebestragödie im Zirkus

Ein junger arabischer Artist Hassan Ali Bei, der mit verschiedenen Landesleuten in einem Wiener Zirkus auftrat, hatte eines Tages eine 18-jährige Wienerin kennen gelernt, die mit einem Neger namens Lukas, der ebenfalls in dem Zirkus als Artist auftrat, befreundet war. Das junge Mädchen wandte sich von dem Neger ab, trotzdem dieser ihr große Geschenke gemacht hatte, und zog zu Hassan; beide wohnten im Zirkus zusammen. Zwischen dem Neger und dem Araber kam es wiederholt zu wilden Streitigkeiten, die jedoch nach kurzer Zeit immer wieder beigelegt wurden. Als die Arabertruppe dieser Tage nach Beendigung ihres Gastspiels weiter ziehen wollte, verneigte das Mädchen mit ihrem arabischen Freund, ihn auf seinen Reisen durch Europa zu begleiten. Die Direktion lehnte das jedoch ab. Das Mädchen vergiftete sich daraufhin mit Opium und mußte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich in den Vormittagsstunden in Köln. Ein schwer beladenes Lastauto mit Anhänger stieß mit einem Personenwagen zusammen, der auf den Bürgersteig geschleudert wurde. Zwei Kinder wurden dabei schwer verletzt.

den darauffolgenden Jahren wieder nach Deutschland zurückkommen können. Es ist hier also Gelegenheit gegeben, einerseits die Verbindung mit der Heimat wiederaufzunehmen bzw. aufrechtzuerhalten, andererseits jedoch eine alljährlich wiederkehrende Verdienstmöglichkeit in Deutschland sich nicht entgehen zu lassen. Bei der Aufnahme der Passanträge haben daher die Arbeiter den Beamten der Deutschen Arbeiterzentrale genaue Angaben über den Zeitpunkt ihrer Einreise nach Deutschland zu machen und vor allem darüber, wie oft und wann sowie aus welchem Grunde sie seit diesem Einreisetermin in ihrer Heimat gewesen sind. Es liegt nahe, daß diejenigen Arbeiter, bei denen die letztmalige Heimreise nicht allzuseit zurückliegt, bei der Passausstellung schneller bedient werden als solche Arbeiter, die sich längere Zeit in ihrer Heimat nicht haben sehen lassen.

Im Gegensatz hierzu haben diejenigen Arbeiter, die vor dem 1. Januar 1919 nach Deutschland gekommen und seit dieser Zeit ständig hier verblieben sind, das Recht, als landwirtschaftliche Arbeiter weiterhin in Deutschland zu bleiben und für diese Tätigkeit einen Befreiungsschein zu erhalten. Solche Arbeiter haben genaue und lückenlose Angaben über ihren Inlandaufenthalt vom 1. Januar 1919 zu machen, die von den Beamten der Deutschen Arbeiterzentrale gleichzeitig mit dem Antrag auf Ausstellung des PASSES zu Protokoll genommen und, soweit sie nicht durch etwaige Befreiungsgenehmigungen an Ort und Stelle belegt werden können, auf ihre Richtigkeit späterhin nachgeprüft werden. Nur in den Fällen, wo die gemachten Aussagen für richtig befunden werden, wird der Anspruch auf den Befreiungsschein anerkannt.

Theater und Musik

Vollständiges Konzert im Gewerkschaftshaus

Das erste der vom Städtischen Orchester veranstalteten vollständigen Konzerte im Gewerkschaftshaus hatte eine große und aufmerksame Hörerschaft gefunden. Bei der Auffstellung des Programms war offenbar das Bestreben leitend gewesen, Musikstücken leichteren Charakters den Vortritt einzuräumen. Das erscheint verständlich. Ein echt slavischer Marsch von Peter Tschaikowsky eröffnete die Folge. Er wurde mit großem Schwung gespielt. Die pompöse Schlussfeier war von Herrn Mannstaedt fein herausgearbeitet.

Der Solist des Konzerts, Herr Fridolin Heun, spielte eine Fantasie für Trompete mit Orchesterbegleitung, „Der Liebestraum“ von Th. Hoch. Die Komposition ist etwas ungleichmäßig geraten und bewegt sich im Stil einer früher beliebten Unterhaltungsmusik; die zweite Hälfte ist die bessere. Das Bestreben, dem Solisten ein Vortragsfeld zu schaffen, ist gar zu sehr ins Auge gefaßt. Herr Heun ließ sich die Gelegenheit, virtuosos Können in günstige Beleuchtung zu rücken, nicht entgehen. Zu weiteren erfolgreichen Hervortreten boten die beliebte Duettüre zu „Kienzi“ von Wagner und die zum „Glöckchen des Eremiten“ von Maillart Anlauf. Nicht in gleichem Maße gelangen Vorträttern anderer Musikinstrumente die ihnen zugefallenen Aufgaben. Auf die Klangwirkung im Raum sei nochmals hingewiesen. Verschiedene Stimmen — nicht etwa nur Füllstimmen — wurden zeitweilig vollkommen eingebettet. Der Streichkörper konnte sich gegenüber dem mäßig einermühten Blech selbstverständlich nicht durchsetzen. Um so vorteilhafter trat er in den

Unfall beim Fallschirmsprung

In Eberswalde wurde am Sonntag ein Kunstfliegen veranstaltet. Der Fallschirmspringer Kurt Ledtke aus Oranienburg sprang im Verlaufe der Veranstaltung aus 1000 Meter Höhe ab. Durch den Wind wurde er vom Flugplatz abgetrieben und geriet über eine chemische Fabrik, wo er durch das Glasdach stürzte. Verletzt, der durch die Glassplitter schwere Verletzungen erlitten hatte, mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Am Sonntag nachmittag hatte ein auf dem Tempelhofer Feld gestartetes Flugzeug Motordefekt. Bei dem Versuch, einen geeigneten Landungsplatz zu finden, geriet der Pilot in einen Schwarm Tauben. Von dem Propeller wurden 25 Tauben getötet und die Maschine landete schließlich wieder auf dem Flugplatz.

Auf der Flucht erschossen

In Werbig (Kreis Rebus) wurde ein Motorradfahrer mit Beifahrer von einem Oberlandjäger angehalten, da das Motorrad nicht beleuchtet war. Als der Oberlandjäger die Personalfeststellen wollte, rief der Führer des Motorrades seinem Beifahrer zu: „Schieß den Hund über den Haufen.“ Der Beifahrer sprang vom Rade und schlug den Oberlandjäger zu Boden. Der Motorradfahrer Matulla und der Beifahrer schlichen dann. Heute wurde Matulla von zwei Landjägern gestellt. Da er ihrer Aufforderung, nicht weiter zu fahren, nicht entsprach, gaben die Beamten mehrere Schüsse ab, die Matulla so schwer verletzten, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Der Erschossene galt als ein äußerst gewalttätiger Mensch.

Den Freund erschossen

Der 23-jährige Mechaniker Willi Bernhard hatte sich vor dem Schwurgericht am Landgericht 2 in Berlin wegen Totschlags an seinem Kollegen Axelrotz zu verantworten. Der Angeklagte hatte im März dieses Jahres mit mehreren Kollegen eine Kneiptour unternommen. Alle hatten Schusswaffen bei sich, mit denen sie im betrunkenen Zustand wild in die Luft schossen. Als letzter gab Bernhard einen Schuß ab, der Axelrotz sofort tötete. Da der Angeklagte vor diesem Ereignis schon einmal mit Axelrotz einen Zusammenstoß gehabt hatte und wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe verurteilt worden war, nahm die Staatsanwaltschaft an, daß er Axelrotz in der Erregung absichtlich erschossen habe. Es erfolgte deshalb Anklage wegen Totschlags. Im Laufe der Verhandlung bestritt Bernhard nachdrücklich, den Tod seines Kollegen beabsichtigt zu haben. Axelrotz habe ihm noch in seiner Sterbestunde verziehen und angebetet, daß er selbst nicht an eine ernste Tötungsabsicht geglaubt habe. Der Staatsanwalt ließ die Anklage wegen Totschlags fallen und beantragte wegen fahrlässiger Tötung ein Jahr Gefängnis. Bernhard wurde zu 10 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft verurteilt.

Selbstmord des Vaters der Käthe Hagedorn. Vor ungefähr Jahresfrist erregte die Morbsache Käthe Hagedorn, die zwei Kinder mit Nadelstichen in den Puls getötet hatte, großes Aufsehen. Käthe Hagedorn wurde zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Der Vater der Verurteilten nahm sich das Verbrechen seiner Tochter so zu Herzen, daß er sich dem Trunke ergab. Er hat jetzt den Tod im Rhein gesucht und gefunden.

Gefangene im Auto geklüftet. Vier Strafgefangenen, die dieser Tage bei einer Meuterei aus dem Lindeburger Gefängnis entwichen und sich anscheinend in einem Walde in der Lüneburger Heide verborgen gehalten hatten, stahlen am Donnerstag in Wippen einen vierstigen Adlerwagen und setzten damit ihre Flucht fort.

beiden Stücken für Streichorchester von Grieg hervor, von denen das erste stärker zu fesseln vermochte als das zweite, übermäßig sentimental gehaltene.

Lebhaftem Interesse begegnete die farbenreiche Musik Bizets zu Debüts Schauspiel „Arlesienne“, die zwei Jahre vor „Carmen“ entstand und im Konzertsaal als Suite heimlich geworden ist.

Filmschau

Schauburg. Der unbestrittene Erfolg der Kassenfilme hat vielfach dazu verleitet, daß die Filmfabriken sich des Milieus bemächtigen und dem gläubigen Bürgersmann allerhand schreckliche Geschichten aus dem neuen Rußland vermelden und rühmliche Erlebnisse der Emigranten berichten. Nichts anderes will und tut „Die geheime Macht“, mit der wohl die Tscheta gemeint ist. Im Mittelpunkt stehen der frühere Führer der revolutionären Matrosen, jetzt Mitglied der „Geheimen Kommission“, von Michael Bohnen meisterhaft dargestellt, und die Prinzessin. Dieser gelingt es gemeinsam mit anderen Emigranten, dem Kommissar eine Falle zu stellen und ihn an der Grenze zur Strecke zu bringen. Seine Vergehen sühnt er durch den freiwilligen Tod. Wenn es die Absicht des Films ist, Abscheu vor dem neuen Rußland und Mitleid mit den „armen“ Vertriebenen zu wecken, dann dürfte er sein Ziel erreicht haben. Nicht zuletzt durch das vorzügliche Spiel der Hauptdarsteller. — In Nord-Kanada, in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, spielt die Indianergeschichte „Der brennende Wald“. „Aufstände“ der Ureinwohner des Landes gegen ihre weißen Unterdrücker geben den Anlaß zu einer militärischen Strafexpedition mit Verfolgungen und Schieberereien. Am Schluß sehen die Eingeborenen, um sich vor den „Rotröden“ zu sichern, den Wald in Brand, und so entstehen — mag es sich um ein wirkliches oder um Theaterfeuer handeln — schaurig schöne Bilder. Bedauerlich bleibt, daß die gewiß riesigen Mittel, die die Herstellung des Films erfordern hat, für diese Indianergeschichte aufgewandt wurden. Aber die Amerikaner können sich ja wohl leisten. — Grotteste, Kulturfilm und Wochenschau bilden den ehernen Bestand des Programms und fehlen auch diesmal nicht.

Anton-Dichtspiele, Engelsgrube. Zwei Wiederholungen — da sie, wie alle russischen Filme fast, bei ihrem ersten Erscheinen starke Anteilnahme auslösten: „Das Ende von St. Petersburg“ und „Der Einundvierzigste“. Die Vorzüge der Russenfilme sind an dieser Stelle oft genug erwähnt worden: meisterhafte Regie und vorzügliche Darstellung der Hauptrollen, die uns aber — so vor allem in „St. Petersburg“ — nicht als Einzelgestalten entgegenreten, sondern das Erleben der Massen wiedergeben. Und so erfreut man sich aufs neue an den prächtigen Bildern aus Petersburg, zittert mit den geknechteten Proletariern und freut sich des siegreichen Sturmes auf das Winterpalais. Im „Einundvierzigsten“ aber folgen wir den verstreuten Kämpfern auf ihrer mühseligen Wanderung und sehen erschüttert mit Tatjana am Grabe ihrer Hoffnungen, da sie den Geliebten zu verlieren fürchtet und ihn lieber tötet. — Der Lehnfilm führt uns in die Hauptstadt von Mexiko, das immer noch unser Interesse hat. In der Wochenschau allerlei Anziehendes, ja u. a. Bilder von der Verfassungskonferenz.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Suedet

Cl. Culin. Ernte. Das schöne Wetter der Woche hat die Erntearbeiten mächtig gefördert, so daß nun der Hauptteil der Ernte beschafft ist. Da das Einfahren des zeitig gemähten Getreides durch die Witterung lange hintangehalten wurde, so drängte sich eine gewaltige, sonst mehr verteilte Arbeit auf diese Woche zusammen und ersforderte vom Landarbeiter eine starke Leistung. Leider wird diese im allgemeinen viel zu gering bewertet. Die frühen Kartoffeln werden ebenfalls aufgenommen. Der Ertrag von Korn und Kartoffeln wird im allgemeinen günstig beurteilt. Hoffentlich wird das Wetter auch für die Aufnahme der späteren Sorten günstig, deren Erntezeit bekanntlich in die sog. „Kartoffelferien“ (Michaelisferien) fällt. — Jungendherberge. Zum Hauswart der Jugendherberge wurde der Zimmermeister R. H. Wiese hieselfest gewählt. Von der Einweihung dürfte, nachdem die Hauptwanderzeit verstrichen, in diesem Jahre Abstand genommen werden.

Cl. Culin. Ende der Fremdensaison. Der bedeutend schwächere Besuch unserer Fremdenorte trotz des schönen Wetters läßt deutlich erkennen, daß die Fremdensaison für dieses Jahr beendet ist. Obwohl der größte Teil des Sommers die Witterung wenig verlor, war der Fremdenverkehr doch in diesem Jahre sehr stark. Durch die zunehmende Automobilisierung des Touristenverkehrs wird aber für das einheimische Gewerbe der Nutzen stark beeinträchtigt. Andererseits zeigt der Fremdenverkehr die Neigung, immer weitere Orte zu erfassen, selbst rein künstliche Orte wie Wulfsdorf bei Gleschendorf treten als Bewerber auf den Plan. Der Verkehr zwischen den einzelnen Badeorten wird durch mehrere Autobuslinien belebt, und dem Binnenlandverkehr leistet die Lübecker Straßenbahn durch die Linie Lübeck—Rurau—Mrensöhl einen großen Dienst.

Lauenburg

Hageburg. Ein tragisches Geschick ereilte den Hofbesitzer Schwarz in Einhaus, der infolge Scheuwerdens der Pferde durch die umgehängte Leine von dem hoch beladenen Erntewagen gerissen und unter die Pferde geschleudert wurde. Schwarz erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß er in hoffnungslosem Zustande ins hiesige Krankenhaus geschafft werden mußte.

Hansestädte

Hamburg. Sechs Personen verschüttet. In dem sechsstöckigen Haus Ecke Langereihe und Baumkammerstraße, das zurzeit umgebaut wird, ereignete sich ein schwerer Bauunfall. Im Erdgeschoß stürzte um die Mittagsstunde plötzlich eine Decke im Ausmaße von 10 zu 8 Meter unter donnerähnlichem Krachen ein und begrub zwei Handwerksmeister und vier Handwerker und Arbeiter, die zum Teil sehr schwer verletzt wurden. Die Verunglückten wurden sofort dem St.-Georger Krankenhaus zugeführt, nachdem sie von der Feuerwehr aus dem Gebäud und Schutz befreit worden waren. Die Unfallstelle bietet ein wüstes Trümmerfeld. Die Ursache des Deckeneinsturzes ist noch nicht aufgeklärt. Vermutlich hat ein Widerlager infolge des Abbruchs der Wände des Obererdgeschosses und des Drucks des Bauschüttes nachgegeben.

Hamburg. 40 Millionen Reichsmark Spareinlagen bei der Produktion. Die seit dem Jahre 1925 beobachtete starke Entwicklung der Sparkasse der „Produktion“ hielt auch im August unverändert an. Es erfolgten insgesamt 29 028 Einzahlungen im Gesamtbetrage von 3 778 621,77 Reichsmark, denen 12 098 Auszahlungen im Betrage von 2 401 516,45 Reichsmark gegenüberstanden. Die Spareinlagen vermehrten sich also um 1 372 105,32 Reichsmark, wodurch der Einlagenbestand am 1. September auf 40 1/2 Millionen Reichsmark angewachsen ist. Es wurden 2864 neue Sparer gewonnen. Damit hat die Sparkasse der „Produktion“ den höchsten Friedensstand etwa vervierfacht. Sie ist dadurch zu einem der führenden Sparinstitute im groß-hamburgischen Wirtschaftsgebiet geworden.

Schleswig-Holstein

Helgoland. Die Helgoländer Gemeindevertretung hat die Nachricht erhalten, daß infolge ihres hartnäckigen Widerstandes gegen den von Staate angebotenen, für die Gemeinde sehr günstigen Dünenschutzvertrag, das Staatsministerium beschlossen hat, jede staatliche Beteiligung am Dünenschutz endgültig einzustellen. Seit dem Jahre 1924 hat der Landrat Titel der Gemeindevertretung Vorlagen im Auftrage des Staatsministeriums über den Schutz der Dünen gemacht. Aber immer hat er damit Ablehnung erfahren. Noch zuletzt, in diesem Jahre, hat er im Auftrage der Regierung ein großzügiges Dünenschutzprojekt vorgelegt, das abermals von der Gemeindevertretung verworfen wurde. Nach diesem Beschluß hat das Preussische Staatsministerium sich entscheiden müssen und, wie jetzt gemeldet, jede staatliche Beteiligung am Dünenschutz eingestellt. Nun muß die Gemeinde, die Besitzerin der Düne ist, den Dünenschutz aus eigenen Mitteln in Angriff nehmen, und es ist mehr als fraglich, ob sie mit ihren finanziell schwachen Kräften dazu in der Lage sein wird. Der Gedanke, zum Bau des Dünenschutzes eine Lotterie ins Leben zu rufen, und andere, ähnliche Projekte, die bereits aufgetaucht sind, versprechen keine ausreichende Gewähr dafür, daß die Millionensummen für den Dünenschutzbau auch wirklich aufgebracht werden können.

Mecklenburg

Rudwigslust. Ein entsetzlicher Unfall hat sich in dem benachbarten Dorfe Wieland zugegetragen. Die schon hochbetagte Landwirtin Frau Greling war mit ihren Klei-

bern dem Küchenherde zu nahe gekommen. Wühlstücken die Kleider Feuer. Durch den Luftzug stand die Frau im Nu oblitig in Flammen. Sie lief in ihrer Todesangst auf die Straße, wo sie bewußtlos zusammenbrach. Einige Stunden später ist die Unglückliche ihren schweren Brandverletzungen erlegen. — Ein folgenschweres Unglück ereignete sich auf der Chaussee zwischen den Ortschaften Malitz und Heibdorf, dem ein Einwohner aus dem benachbarten Dorfe Conow zum Opfer fiel. Der Sohn des dortigen Schneidemeisters Böttcher befand sich mit seinem Fahrrad auf dem Wege nach Heibdorf, als ihn ein Treckerzug des ehemaligen Zirkus Hoyer überholte. Vermutlich wird der Radfahrer an einem Anhänger des Trickers angefaßt haben, um sich so die stark ansteigende Straße hinaufziehen zu lassen. Auf bisher noch ungeklärte Weise geriet der junge Mann plötzlich unter die Räder eines der beiden schwer beladenen Anhänger des Lastkraftzuges. Der Wagen ging dem Unglücklichen über die Brust, die vollständig zermalmt wurde. Auch an anderen Körperstellen erlitt der Bedauernswerte furchtbare Verletzungen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Hofstod. Ein großer Mühlenbrand wütete in der Ortschaft Cammin. Eine Wind- und Motormühle wurde völlig eingedäschert. 700 bis 800 Zentner Getreide und sämtliches Inventar sowie die Maschinen sind vernichtet. Das Feuer soll durch Heißlaufen des Motors entstanden sein.

SPORT VOM SONNTAG

Schlutup 1 — Schwarzau 1 4 : 5 (2 : 4). Schwarzau ging aus diesem Treffen als knapper Sieger hervor.

N. T. B. 1 — F. S. B. 1 2 : 0 (2 : 0). Nach vorzüglichem Zusammentreffen vor der Halbzeit trat nach der Halbzeit ein Ereignis ein, worauf das Spiel vom Schiedsrichter abgebrochen wurde.

Travemünde 1 — Viktoria 2 1 : 2.
Seerich 1 — F. S. B. 2 3 : 1.
Viktoria 3 — F. S. B. 3 2 : 8.
Moisting 2 — Rüdnh 2 1 : 2.
Schlutup 1 Jgd. — Stofeldorf 1 Jgd. 0 : 0.
Viktoria 1 Jgd. — Moisting 1 Jgd. 2 : 2.
Moisting 1 — Vorwärts 2 3 : 2.

Wasserschwimmen der Freien Schwimmer

Am gestrigen Sonntag fand bei herrlichem Wetter und guter Beteiligung das Wasserschwimmen in der Badeanstalt Falkendamm statt. Die folgenden Resultate stellen gleichzeitig die Vereinsmeister für 1928 fest:

Lagenchwimmen für Knaben: a) Brustschwimmen: 1. Schwarz 53% Set. 2. Inze 57% Set. b) Seitenschwimmen: 1. Behn 44% Set. 2. Neuter 50% Set. c) Rückenschwimmen: 1. Philipp 52% Set. d) Hüh-Schwimmen: 1. Schimmelbusch 42% Set. 2. Krohn (Schlutup) 46 Set.
100-Meter-Brustschwimmen. a) Männer: 1. Römer (Vorwerk) 130% Set. 2. U. Sprant 181 Set. b) Jugend: 1. Runge 130% Set. 2. Bach 145 Set.
50-Meter-Brustschwimmen für Mädchen: 1. M. Corneli 52% Set. 2. Frießold 54 Set.
100-Meter-Brustschwimmen für Frauen: 1. A. Wandel 144% Set. 2. E. Kruse 150% Set.
50-Meter-Brustschwimmen für Männer: 1. Sager (Rüdnh) 46% Set. 2. Neils 47% Set.
100-Meter-Rückenschwimmen für Männer: 1. U. Sprant 144 Set. 2. Gollnh 148% Set. b) Jugend: 1. W. Runge 137 Set. 2. Rauch 142 Set.

1-Bahn-Paddeln. a) Frauen: 1. Wandel 43 Set. b. Jugend: 1. E. Hahn 46 Set.
50-Meter-Seitenschwimmen für Männer: 1. Bruhns 39% Set. 2. Dahn 40% Set.

100-Meter-Hüh-Schwimmen. a) Männer: 1. H. Sprant 121 Set. b) Jugend: 1. Trill 123% Set. 2. Schütt 124% Set.
50-Meter-Rückenschwimmen für Frauen: 1. Wandel 52 Set. 2. E. Hahn 55% Set.

50-Meter-Rückenschwimmen für Männer: 1. Römer (Vorwerk) 45% Set. 2. U. Sprant 50% Set.
50-Meter-(beliebig)-Schwimmen für alle Herren: 1. E. Blohm 20% Set. 2. Tretow 38% Set.

50-Meter-Hüh-Schwimmen. a) Männer: 1. E. Niemann 36% Set. 2. H. Sprant 36% Set. b) Jugend: 1. Trill 37% Set.
50-Meter-Brustschwimmen für Frauen und Jugend: 1. L. Brandt 51% Set. 2. E. Hahn 56% Set.

Wasserballwettbewerb. a) Männer: 1. U. Bühmann 21 Meter. 2. H. Sprant 20 Meter. b) Jugend: 1. Schütt 19 Meter. 2. Rauch 15 Meter.

Das Wasserballspiel Männer 1 — Jugend 1 : 1 (0 : 1). Das Schaufringen, der Kunststreifen sowie die Vorführungen der Rettungsschwimmer fanden guten Anklang. Den Abschluß des Ganzen bildete die Pantomime, welche großen Heiterkeitserfolg hatte. Das Wintertraining hoffen die Schwimmer in der neu zu erbauenden Schwimmhalle zu verbringen.

Das Reichsbanner Berlin-Brandenburg veranstaltete am Sonntag in der Reichshauptstadt sein diesjähriges Sportfest. Der Wanderpreis des Gaues, der zwei Jahre hindurch in den Händen der Ortsgruppe Berlin-Wedding gewesen ist, fiel nach hartem Kampfe an die vorzügliche Mannschaft des Ortsvereins Berlin-Brenzlauer Berg. In einem Handball-Städte-Kampf Dessau — Berlin siegte die Gastortgruppe mit 4 : 3.

Eine „geschmackvolle“ Reklame

Von Rud

Wenn man ein Tapeziergeschäft hat, dann ist man auch verpflichtet, gute, wirksame, erfolgreiche Reklame zu machen. So dachte auch Madame Pompee in der Dordogne in Frankreich, die vor einigen Tagen ihren Mann verlor.

Ich muß Reklame machen, sagte sich Madame Pompee und tam auf den guten Gedanken, im zweimal erscheinenden Wochenblattchen zu inserieren. Aber wie und was? Immer wieder mitteilen, daß man gut und billig polstert, tapeziert bei Madame Pompee? Das wird allmählich langweilig und lockt keinen Kunden in den Laden. Sie überlegte und machte sich Gedanken. Ein genialer Gedanke durchblüht ihr Hirn.

Sie geht sofort zur Zeitung und gibt ein Inserat auf! Im anderen Tage werden alle Bewohner des Städtchens überrascht

durch die Mitteilung, daß Madame Pompee Matratzen weit unterm Preis der Konkurrenz liefern könne, weil sich ihre Ausgaben durch den Tod ihres Mannes wesentlich verringert hätten! Darauf war sie stolz, auf das Inserat, und wartete nun der Dinge, die sich da ereignen sollten!

Sie wartet und glaubt immer noch an den Erfolg der geschmackvollen Reklame, die noch einmal jedem Bewohner des kleinen Städtchens verriet und in Erinnerung brachte, daß Monsieur Pompee ein schlimmer Trunkenbold war und sein ganz Geld, seinen Verdienst bei Wein und Gesang verlor.

Madame Pompee verfaßte sich, denn auf diese gefühlvolle Reklame kamen nicht etwa die Kunden scharenweise gelaufen, sondern der letzte Rest treu gebliebener Kunden verließ fluchtartig ihr Geschäft und ließ sie doppelt trauernd in ihrem Laden zurück!

Sie hatte zu geschmackvoll inseriert und das Publikum verstand diese Reklame mit dem Tod des Mannes nicht. Es verzichtete lieber darauf, billige Matratzen zu kaufen und legte Wert darauf, daß man vielät auch dem verstorbenen Manne gegenüber hält und nicht geschäftslüchtig seinen Tod ausnützt.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Schönkants erzählt Märchen. Bruno Schönkants, der bekannte Lyriker und Schöpfer des neuen Sprechkunstwerkes, hat bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreißigstraße 7, einen kleinen, hübsch illustrierten 1,50-Mark-Band Großstadtmärchen herausgegeben, den er der Stadt Berlin zugeeignet hat. Berlin und — Märchen? Ausgerechnet Berlin...? Schönkants verschließt die Augen nicht vor dem Berlin, wie es wirklich ist und wie es nicht im Baderker steht. Er überwindet das harte Dasein des großstädtischen Proletariats nicht mit süßen Sentimentalitäten und räumt keine märchenhafte Fata Morgana vor, wo eine Wüste ist. Aber er beweist mit diesem Buch, daß die Märchen die Geschwister der Wirklichkeit sind, daß auch die Großstadt etwas Märchenhaftes hat und daß auch auf dem steinernen Meer die Segler der träumerischen Phantasie schwimmen können. „Der Kraftbonbon und andere Großstadtmärchen“ nennt sich das Buch, dessen herrliches Format dem Wesen dieser kleinen und amüsanten Geschichten entspricht. Es wird Freude machen bei jung und alt.

Zeitschriften

Die beste Zeitschrift für Kommunalpolitik ist die Halbmonatschrift „Die Gemeinde“. Besonders erwähnenswert sind die Artikel „Kulturpolitik heißt Wohnungspolitik“ von Max Heydemann-Berlin, „Zur Hebung des Verkehrs in den Kleinstädten“ von Bürgermeister Strobel-Kellinghufen, „Der Stand der Gasfernversorgung und die Reichsbahn“ von Victor Bensch-Beuthen und „Das neue Wien“ von Stadtverordneten Landgraf aus Chemnitz. Ueber die Tagung des Verbandes öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten gibt J. Gebauer-Danzig einen guten Bericht. Für die Vertreter aus den Land- und Kleingemeinden bieten die Artikel „Vollbildungsarbeit in kleinen und mittleren Gemeinden“ und „Von Rechten und Pflichten des Gemeindeführers im Bereiche der Landgemeindevorstandung“ eine gute Quelle, aus der sie viele Anregungen schöpfen können. Die Landgemeindevorstandung und die kommunale Land- und Bau bringen auch diesmal wieder eine Fülle wertvoller Materialien für jeden Kommunalpolitiker. Es kann der Bezug der „Gemeinde“ daher nur jedem Gemeindevertreter sehr empfohlen werden. Die Zeitschrift ist durch die Post, bei der Buchhandlung des Lübecker Volksboten sowie direkt bei dem Verlag J. S. W. Dieck Nachf. Berlin SW. 68, Lindenstr. 3 zum Preise von monatlich 1 RM. zu beziehen.

Partei-Nachrichten Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 I Telefon 22 445
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-8 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

Arbol. Montag, den 10. September, nachm. 18 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Versammlung.

Schlutup. Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr bei Meyer Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Mehlstein. 2. Beschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen
7. und 7a. Bezirk. Dienstag, den 11. September, nachm. 3 Uhr, Besichtigung des Zentrallagers des Konsumvereins. Treffpunkt: Endstation der Straßenbahn Hanfsackstraße.

Vorstand, Bezirksführerinnen und Teilnehmerinnen am Kursus in Brodten haben am Dienstag, den 11. September, abends 8 Uhr, eine Besprechung im Gewerkschaftshaus.

Bezirk 11 und 11a. Am Dienstag, dem 11. September, Besichtigung des Theodor-Schwarz-Erholungsheimes in Brodten. Abfahrt 9.45 Uhr ab Geibelplatz.

EINZIGARTIG IN IHRER FEINHIT

MIT SPORTGUTSCHEINEN

LANDE ZIGARETTENFABRIK DRESDEN

Weißer Zähne: Chlorodont

Der berühmte, soeben aus Asien zurückgekehrte Tibefforscher Dr. Wilhelm Fildner schreibt uns wie folgt: Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2 1/2 Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. Die erfrischende Wirkung wurde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden. Ich werde das genannte Mittel auch fernerhin in Gebrauch behalten und empfehle es besonders Forschungsreisenden angelegentlich zum Gebrauch. Srinagar, den 16. April 1928. Dr. Wilhelm Fildner. — (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt

Unsere Nähstube benötigt dringend für Kinderwäsche aller Kleidungsstücke. Vor allen Dingen sind alle Wolldecken usw. für Unterlagen erwünscht. Gebrauchte Kinderwagen, Sportkarren, Kinderstühle bitten wir ebenfalls an unsere Nähstube, Parade 1, abzugeben oder Nachmittags zum Abholen an unsere Geschäftsstelle, Johannisstraße 48 I., gelangen zu lassen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

1. Sept. 7. Kameradsch. Dienstag, den 11. September, abends 8 Uhr Versammlung im Lokale Vulkanstr. 52. Schwanen-Kneipe. Versammlung am Mittwoch, dem 12. September, abends 8 Uhr im Gasthof Transpaal. Tagesordnung: Gasteffen am 10. September in Lübeck. Festarten bei 50 Prozent Preisermäßigung sind sofort bei dem Gruppenführer zu bestellen. Gruppenführer anfragen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

3. d. v. Jugend. Am Dienstag, dem 11. September Volkstanzabend im Jugendheim.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Die Oper bereitet zu Donnerstag, 13. September, eine Neueinführung von „Wena Lisa“ von Schilling vor. Die Titelrolle spielt Frau Eva Linn-Döhle, die übrigen Rollen sind besetzt mit den Damen Altenbach, Kreuzfeldt, Janßen und den Herren Kaufmann, Gienhut, Feucht, Weinberg, Rehtemper, Hülßing und Schmidt; musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Mannkabi, Regie: Oberregisseur Eggerl, Bühnenbild: Theodor Schiontz.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die Wetterlage zeigt wenig Veränderung. Das Mittel- und Nordseegebiet beherrschende Hochdruckgebiet mit seinem Kern von über 770 über dem Baltikum wird von dem sich ausbreitenden bei Island sitzenden Wirbel (745) nicht bedroht. Gleichzeitig ist das Azorenhoch im Westen und bringt östwärts vor. Ein letztes Fallen des Druckes über Mittel- und Nordsee verursacht Druckausgleich über Europa.

Schiffsnachrichten

Abgegangene Schiffe
D. Renal ist am 7. September 18 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.
D. Sankt Jürgen ist am 7. September 19 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.
D. D'Ambric passierte den Nord-Östsee-Kanal am 8. September vormittags auf der Reise von Baltisk nach Amsterdamm.
D. Riga passierte den Nord-Östsee-Kanal am 8. September vormittags auf der Reise von Söderhamn nach Genoa.
D. Galounis ist am 8. September 18 Uhr von Lübeck nach Wafsa abgegangen.
Abgegangene Schiffe
M. Mercurius, Kapit. Runt, von Swendborg, 1 Tg. — M. Anna, Kapit. Johanson, von Odense, 1 Tg. — M. Dineta, Kapit. Johanson, von Hensburg, 2 Tg. — D. Edward, Kapit. Schwerdt, von Dahnig, 2 Tg. — D. Neumann, Kapit. Schwenn, von Burgkaten, 2 1/2 Tg. — M. Agnes, Kapit. Janßen, von Nyborg, 2 Tg. — M. Wagna, Kapit. Janßen, von Nyborg, 2 Tg. — M. Sonja, Kapit. Eickström, von Nyborg, 7 Tg.

Abgegangene Schiffe
8. September
M. Jäger, Kapit. Dörnen, nach Frederiksværk, Kopenhagen. — M. Little Elze, Kapit. Augustson, nach Slesöborg, Kaffalpeier. — D. Galounis, Kapit. de Vries, nach Wafsa, 1 Tg. — M. Theodor, Kapit. Andersen, nach Wafsa, 1 Tg. — M. Margaretha, Kapit. Nagel, von Swendborg, 1 Tg. — M. Anna, Kapit. Ahrens, von Helsingör, 3 Tg. — M. Kristian, Kapit. Janßen, von Swendborg, 1 Tg. — M. Margit, Kapit. Johanson, von Hensburg, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe
8. September
M. Jäger, Kapit. Dörnen, nach Frederiksværk, Kopenhagen. — M. Little Elze, Kapit. Augustson, nach Slesöborg, Kaffalpeier. — D. Galounis, Kapit. de Vries, nach Wafsa, 1 Tg. — M. Theodor, Kapit. Andersen, nach Wafsa, 1 Tg. — M. Margaretha, Kapit. Nagel, von Swendborg, 1 Tg. — M. Anna, Kapit. Ahrens, von Helsingör, 3 Tg. — M. Kristian, Kapit. Janßen, von Swendborg, 1 Tg. — M. Margit, Kapit. Johanson, von Hensburg, 1 Tg.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 806, Westfälisch, Lübeck, 83 To. Mauersteine, von Bahrensdorf. — Nr. 3, Lehmitz, Lübeck, 77 To. Schmalte, von Hamburg. — Nr. 10810, Donath, Hamburg, 81 To. Reis, von Hamburg. — Motorfahrn Hamburg, Schiffer Brodmüller, Hamburg, 50 To. Stützgut, von Hamburg. — Nr. 881, A. Stahlbaum, Lübeck, 87 To. Mauersteine, von Hilsau. — Nr. 900, Haack Lübeck, 111 To. Kalkstein, von Sandkrug. — Nr. 8761, Jade, Klein-Holtenburg, 340 To. Steinsalz, von Waggelburg. — Nr. 2248, Othoeren, Högby, 280 To. Steinsalz, von Waggelburg. — Nr. 9087, Ebert, Schneckenburg, 55 To. Bauholz, von Gertow. — Nr. 1658, Meyer, Cappe, 321 To. Kotsgrus, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe
Nr. 739, Lindemann, Lauenburg, 100 To. Zement, nach Hamburg. — Nr. 7085, Spehr, Men, 206 To. Papierholz, nach Wallmühlhafen. — Nr. 3087, Hülshens, Rahmo, 265 To. Papierholz, nach Wallmühlhafen. — Nr. 2320, Gaaris, Götterben, Leer, nach Waggelburg. — Nr. 782, Krah, Men, 264 To. Breiter, nach Kieja. — Motorfahrn Waggelburg, Schiffer Neumann, Baran, Leer, nach Tangermünde. — Nr. 447, Schmitz, Ebert, Gr. Rosenburg, Leer, nach Hamburg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Seimitz
Für Presse- und Verlagswesen: Hermann Bauer
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten
Privat-Kraftfahrerschule
Ernst Kupffer, Kronsfordter Allee 46. Sammelruf: Nr. 26001

Gewinnauszug

5. Klasse
31/256. Preuß.-Südb. Klass.-Lotto
Ohne Gewähr Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die obere und eine auf die untere Nummer in den beiden Abteilungen I und II

28. Ziehungstag 8. September 1928
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M.	243894
2 Gewinne zu 50000 M.	257039
12 Gewinne zu 3000 M.	208478 258874 262041 330226 350876 370000
20 Gewinne zu 2000 M.	39744 68300 76248 130439 154389 177316 177998 293180 349182 363323
88 Gewinne zu 1000 M.	14777 20847 34775 36831 65964 111010 126683 132321 202411 218799 220094 234061 248823 248872 257821 28284 331812 346365 369975 383284
98 Gewinne zu 500 M.	2090 10898 19405 28318 29272 37878 80525 80877 91911 91174 93816 95337 113309 115992 121053 121152 140963 142443 145889 147345 148227 151509 156608 170779 185732 213911 229070 242120 242899 263410 284886 276619 277890 284707 288844 302842 309148 311399 318455 323298 325459 328308 330791 333068 344884 347279 350787 359305
254 Gewinne zu 300 M.	74 1216 4957 10211 10874 18298 17893 22114 24034 28645 32778 36988 42080 45814 48064 48376 49242 61417 64831 65210 69430 61137 63799 64836 65004 69000 70818 72555 78998 80323 81153 81269 82231 81805 85600 87322 104818 110811 115614 116975 117819 118391 144107 145369 145714 150594 150434 162779 163358 180422 181803 183179 185074 171501 176081 180495 185007 186868 188275 192873 184780 202786 205090 207804 216499 224177 227379 237118 240471 241472 247385 248398 251901 256828 256776 257815 262411 262478 283808 284132 285944 287541 289453 278257 278389 278217 282363 284503 288934 288205 288426 288464 289128 301454 306651 307899 308638 308876 310661 313437 315242 322807 323010 327260 329098 330476 339849 341083 347931 352203 353140 355911 362296 364474 368480 368738 368138 368976 369110

Die in der heutigen Vormittagsziehung gezogenen Hauptgewinne von 100000 Mark fielen auf Nr. 243894 in Abteilung I nach Köln, in Abteilung II nach Frankfurt a. Main.

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M.	87022
2 Gewinne zu 10000 M.	322617
6 Gewinne zu 5000 M.	189921 242922 252788 285000 37342 500795
6 Gewinne zu 3000 M.	212184 281148 350795
22 Gewinne zu 2000 M.	32076 36744 73645 134072 177878 200657 204705 223700 226100 28979 343294
72 Gewinne zu 1000 M.	3208 31778 107016 110108 138978 166168 189893 187785 208984 278639 217772 321877 347204 353370 54107 57878 89979 101923 103898 108899 116175 187211 192879 193835 193997 198660 197014 213787 215107 225878 232128 241268 247979 273928 290550 308576 313405 328769 329387 334708 347408 348910 382408
188 Gewinne zu 500 M.	3209 9186 13957 18459 22761 25126 25224 31049 34255 35373 39864 41412 51325 59289 59845 70723 76998 78016 78780 81338 84813 85177 86287 91678 99299 97648 98975 108883 109055 111349 130904 142874 147299 147561 148478 158795 158889 151549 161589 162210 160827 166841 172521 176819 181602 188827 189543 192823 195932 197354 200092 205264 208247 212222 216768 222892 227102 231122 235508 239379 238507 238469 248713 261827 255828 255132 259829 270418 274335 274373 281774 286779 293868 288718 301480 304413 304811 308490 314782 320438 322373 322761 322859 336817 338240 338400 342488 344386 345522 345687 346708 348728 358553 370529

Ziehung am 18. u. 19. Septbr.
Freiburg. Geld-Lotterie
4658 Gewinne, 1 Prämie zus.
100 000 RM.
Höchst- und Hauptgewinne:
50000 RM.
30000 RM.
20000 RM.
10000 RM.
5 x 1000 RM.
und viele andere Gewinne
100 % Bargeld ohne Abzug
1 Los 3 RM.
11 Lose 30 RM.
22 Lose 60 RM.
Porto und Liste 35 Pfg. extra

Ziehung am 7. Oktober
Kriegsblinden-Lotterie
8520 Gewinne im Gesamt-Wert
26 000 RM.
Hauptgewinne:
1 Opel-Auto (Viersitzer) Wert:
3000 RM.
1 Schlafzimmer mit Küche, Wert:
1500 RM.
1 D. K. W. Motorrad, Wert:
800 RM.
1 kompl. eingericht. Küche, Wert:
670 RM.
Ferner: Silberkasten, Nähmaschinen, Fahrräder, Wäschepakete, Sprechapparate, Photoapparate, Gutscheine auf Waren
1 Los nur 50 Pfg.
11 Lose nur 5 RM.
22 Lose nur 10 RM.
Porto und Liste 35 Pfg. extra

Lotterie-Kersten
Lübeck, Huxstr. 8 — Postscheckkonto Hamburg 40 534
Lose sind ferner zu haben in den Zigarrengeschäften:
H. Becker, Glockengießerstraße, J. v. d. Berg, Fleischhauerstraße, W. Diedrichs, Klingenberg, H. Husfeldt, Huxstraße, W. Lampe, Mühlenbrücke, F. Langermann, Mühlenbrücke, H. Holst, Mühlenbrücke, O. Schlamm, Fleischhauerstraße, W. Meincke, Fünfhausen, E. Schneider, Pfaffenstraße, Wilke Ww., Johannisstraße, Ehlert Wwe., Schwarztauer Allee, P. Richert, Kohlmarkt, R. Diederichs, Moisinger Allee, Köpcke, Westhofstr., D. Siems, Handelshof, W. Lankow, Untertrave.

Das erste Inserat
das ein reklamefreudiger Kaufmann im Dollarland aufgab, lautete:
„Mein Geschäft ist zu verkaufen.“
Er erkannte die Wirksamkeit der Zeitungsanzeige zu spät.

Otto Hagemann
+ Heilpraxis +
für Homöopathie u. Naturheilverfahren
LÜBECK
Beckergrube 39
Sprechzeit 9—12; 2—6

Gute Schuhreparaturen
Karl Obst
Am Brint 11b
Wanzen
Riesolda
alles Ungeziefer tötet sofort nur
Aegidienstr. 4
Fegefeuer 1

Patent-Matrasen
Aufgabe-Matrasen werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Kestli
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr. 2000

Hansa-Theater
Dir. Hübener
Eröffnung
des renovierten Theaters
nächsten Sonntag, 16. Septbr.
pünktlich 8 1/2 Uhr
mit dem Gastspiel
„Theater des Westens“
Berlin
Die ungeküßte Eva
Operette in 3 Akten
von Martin Knopf

Drauringe
333 von RM. 4.— an
585 von RM. 8.— an
Sunderste von Ringen Gravierung gratis!
Goldschmied Stuedel
Eig. Werkst. Königstr. 82a
Gilt! Billig!
Nur noch heute und morgen
Nepfel u. Eßbirnen
zu 10 Pfg.
Verkauf ab Waggon
Alter Bahnhof. Großmarkt. Bauermeister

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Filiale Lübeck
Mitglieder-Versammlung
Dienstag, d. 11. Sept.
abends 8 Uhr
im Arbeiter-Sportheim, Hundestr. 41
Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen
Nachmittags 6 Uhr:
Bertrauensleute
befeßt
Der Vorstand
Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck
Berammlung
der Kohlenarbeiter, Kohlenarb., Eisenarb., Kraftfahr., Handwerker und Kranführer
am Dienstag, dem 11. ds. Mts., abds. 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung wird in d. Berammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen sämtl. Kollegen ist notwendig.
Die Ortsverwaltung
Plattditsche Volksgill
tüs Lübeck
Zischstraße 13
Die Mitgliederliste 1928/29 fertiggestellt. Bitten diese abzuholen — auch werden solche überbragt abonniert die 4 plattd. Vorstellungen. Auf den 4. niederdeutschen Bühnentag
v. 29. Sept. bis 1. Okt. d. Js. wird noch besonders hinaewiesen.

Zentral-Hallen Gr. Sanstr. 11
Morgen Dienstag
Eintritt frei! Eintritt frei!

Deutscher Verteidigungs-Arbeiter-Verband
Filiale Lübeck
Berammlung
Morgen Dienstag, abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Die Aussperrung in der Konfektion Ref. Koll. Liebing
2. Aufhebung des partii-tätlichen Arbeitsnachweises
3. Unter 40jährig. Stif-tungsfest
4. Berichtigendes
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder d r i n g e n d erforderlich
Die Ortsverwaltung

Nordischer Hof
Safenstr. 4
Montag, d. 10. und Dienstag, d. 11. Sept.
Großes Muspielen
von Schinken, Rauchfleisch, Wurst usw.
Einlag 50 Pfg.
Hierzu ladet freundschaftlich ein
Otto Maas

Stadttheater Lübeck
Montag, 20 Uhr:
Ente Miller (Oper)
Ende 22.50 Uhr
Dienstag, 20 Uhr:
Sokrates
(Kriminalneuheit)
Mittwoch, 20 Uhr:
Romeo und Julia
(Trauerspiel)
Donnerstag, 20 Uhr:
Wena Lisa (Oper)

Sacco u. Vanzetti
vor einem Jahr ermordet!
Ihr Leben u. Sterben mit Zeichnungen aus amerikan. Zeitungen Die Todeszelle und der elektrische Stuhl
Preis 3.— geb. 4.—
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Organisiert Euch politisch!
Schuh-Reparaturen
in ausgezeichneter Ausführung
Ueberzeugen Sie sich bitte persönlich von meinen niedrigen Preisen, die ich hier nicht angeben kann
K. Nawrocki, Huxstraße 75

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

10. September

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 212

13. Kongress der freien Gewerkschaften in Hamburg

Schlussbericht

Hamburg, 7. September (Sig. Ber.)

In der Schlussitzung des Hamburger Gewerkschaftskongresses wurde zunächst die Aussprache über die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften fortgesetzt.

Der Sprecher der Opposition, Krauß-Stuttgart, betonte, die Hauptaufgabe der Gewerkschaften bestehe in der Erziehung zum Klassenkampf. So lange die Gewerkschaften den Lehrplan der staatlichen Wirtschaftsschulen nicht beeinflussen könnten, dürften die Gewerkschaften auch keine Schüler in diese Schulen schicken.

Wagner aus dem Saargebiet schilderte die starke Werbearbeit der Geistlichkeit im Saargebiet. Der Klerus baue einen Versammlungssaal nach dem andern und stehe vor allem den Film in den Mittelpunkt der Propagandarbeit. Die freien Gewerkschaften des Saargebietes hätten dagegen bis jetzt noch nicht einen einzigen freien Kulturfilm zur Vorführung bringen können. Der Bundesvorstand müsse hier unbedingt einmal nach dem Rechten sehen.

Uffsch-Berlin beklagte die starke Zerspaltung in der Jugendbewegung und forderte vom ADGB, er solle den Versuch machen, die verschiedenen Jugendorganisationen einmal auf eine einheitliche Linie zu bringen.

Anträge und Entschlüsse

Die Entschließung des Bundesauschusses und Bundesvorstandes über die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften wurde nach einem kurzen Schlusswort Heisters verabschiedet. Angenommen wurde außerdem ein Antrag des Bundesvorstandes, den § 13 dahin abzuändern, daß die angeschlossenen Verbände an die Kasse des Bundes monatlich einen Beitrag von 2 1/2 Pfennig für jedes männliche und 1 1/2 Pfennig für jedes weibliche Mitglied zu zahlen haben. Weiter wurde ein Antrag des Hauptvorstandes des Bergarbeiterverbandes zum § 34 des Bundesstatutes verabschiedet, nach dem Anträge von Einzelpersonen zum Kongress in Zukunft nicht mehr zugelassen werden. Ferner fand Annahme ein Antrag des Baugewerksbundes, wonach die Mitgliedergrenze für die Einsegnung von Vertretern in den Bundesauschuss von 500 000 auf 300 000 herabgesetzt wird. Auf Empfehlung der Antragskommission wurde weiter beschlossen, daß Verbände mit mehr als 600 000 Mitgliedern drei Vertreter im Bundesauschuss erhalten sollen. Ein Antrag des Tabakarbeiterverbandes Frankensberg auf Schaffung einheitlicher Grundzüge in der Zuwaldbenunterstützung der Verbände ging als Material an den Bundesauschuss.

Von den allgemeinen Anträgen wurde ein Antrag der Fabrikarbeiter angenommen, wonach der Bundesvorstand dafür eintreten soll, daß der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag anerkannt wird. Die Berliner Hotelangestellten hatten beantragt, die Gewerkschaften sollten von der Sozialdemokratischen Partei jedes dritte Mandat im Parlament für sich beanspruchen. Dieser Antrag fand durch eine Erklärung der Antragskommission Erledigung, in der darauf hingewiesen wird, daß selbstverständlich die wachsenden Aufgaben eine stärkere Vertretung der Gewerkschaften in den Parlamenten erfordern und die politische Partei auf die Bedeutung der Gewerkschaften Rücksicht nehmen müsse. Das geschehe auch allgemein. Jedenfalls arbeiteten die Zentralkommissionen zusammen. In einzelnen Bezirken allerdings werde der Anschein erweckt, als ob Gewerkschafter für die Vertretung der Arbeiter im Parlament überhaupt nicht in Frage kommen sollen.

Der Metallarbeiterverband Berlin hatte eine Erweiterung des Organisationsvertrages durch den IGB und ADGB beantragt, nach der Mitglieder einer dem ADGB angeschlossenen Organisation nicht zum Übertritt in eine IGB-Organisation verpflichtet sein sollen, wenn sie in gemeinwirtschaftlichen oder konsumgenossenschaftlichen Betrieben, in sozialpolitischen Einrichtungen oder bei Behörden beschäftigt sind. Ziska vom Metallarbeiterverband begründete den Antrag. Der Verbandsvorsitzende des IGB, Urban-Berlin erklärte, daß die zum Ausgleich von Differenzen aufgestellten Richtlinien vollauf genügen. Der IGB habe die Richtlinien jederzeit beachtet, wenn er auch natürlich grundsätzlich dabei bleiben müsse, daß Angehörige in den IGB gehören. Der Antrag des Metallarbeiterverbandes Berlin wurde abgelehnt; desgleichen sein Antrag, wonach die bei den Arbeitsnachweiser beschäftigten Arbeitsvermittler, die Mitglieder einer dem ADGB angeschlossenen Organisation sind, durch einen offenen Sachberater des ADGB tariflich vertreten werden sollen.

Im Verlauf der Verhandlungen war von der Antragskommission zur Sicherung und zum Ausbau des Mitbestimmungsrechts in den Betrieben eine Entschließung vorgelegt worden, in der die Bemühungen des Bundesvorstandes um den Ausbau des Betriebsrätegesetzes anerkannt werden und eine Vervollständigung des Betriebsrätegesetzes gefordert wird mit dem Ziel: Sicherung der Wahlvorschriften und der Betriebskandidaten sowie Sicherung der Betriebsvertretungen gegen Entlassungen infolge Krankheit oder teilweiser Betriebsstillegungen. Die Entschließung der Antragskommission wurde einstimmig angenommen.

Die Entschließung zum Betriebsrätegesetz lautet wörtlich:

„Der 13. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands (8. Kongress des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes) bestätigt und erneuert die Beschlüsse des 11. und 12. Gewerkschaftskongresses über die Durchführung der Wahlen und die Erweiterung der Rechte der Betriebsvertretungen. Der Kongress stellt mit Genugtuung fest, daß die Delegierten und ihre Betriebsvertretungen nach den in diesen Beschlüssen festgelegten Grundzügen gehandelt haben sowie daß es durch die Schaffung der neueren arbeitsrechtlichen Gesetze gelungen ist, das Mitbestimmungsrecht in den Betrieben weiter zu festigen. Der Kongress anerkennt die energischen Bemühungen des Bundesvorstandes für den Ausbau des Betriebsrätegesetzes. Die vom Bundesvorstand gemeinsam mit dem Allgemeinen freien Angestelltenbund zur Sicherung der Betriebsräte aufgestellten Forderungen sind durch die Novelle zum Betriebsrätegesetz vom 28. Februar 1928 nur zu einem kleinen Teil verwirklicht worden. Der Kongress fordert, daß durch eine weitere Vervollständigung des Betriebsrätegesetzes die noch nicht erledigten Forderungen über die Sicherung der Wahlvorschriften und der Betriebsrätekandidaten sowie über die

Sicherung der Betriebsvertretungen gegen Entlassungen infolge Krankheit oder infolge teilweiser Betriebsstillegungen (Schluss) nicht vom Reichstag erfüllt werden. Der Bundesvorstand wird ersucht, gemeinsam mit dem Allgemeinen freien Angestelltenbund alle Schritte und Maßnahmen zu unternehmen, um die gemeinsam aufgestellten, aber noch nicht erledigten Forderungen schnellstens durchzusetzen.

Von den Delegierten erwartet der Kongress, daß sie ihre Rechte aus dem Betriebsrätegesetz energisch ausüben, kein Verzicht, der nach den Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes eine Betriebsvertretung haben kann, darf ohne Betriebsvertretung sein. Durch Organisierung der den Gewerkschaften noch fernliegenden Arbeitskollegen wird es dann gelingen, das Mitbestimmungsrecht in vollständigem Umfang durchzusetzen. Antragskommission.“

Die Neuwahl des Bundesvorstandes

ergab folgendes Resultat: Zahl der Delegierten 282, Zahl der abgegebenen Stimmen 277. Gewählt wurden Theodor Leipart, Vorsitzender, Peter Gramann, Stellvertreter Vorsitzender, Hermann Müller, stellvertretender Vorsitzender, Hermann Kube, Kassierer, Paul Umbreit, Redakteur, Alexander Knoll, Sekretär und Willi Egger, Sekretär. Als Beisitzer wurden gewählt: Nikolaus Bernhard (Baugewerksbund), Konrad Bruns (Fabrikarbeiter), Alfred Janschied (Bergarbeiter), Heinrich Mahler (Lebendarbeiter), Georg Reichel (Metallarbeiter), Georg Schmidt (Landarbeiter), Karl Schrader (Textilarbeiter) und Fritj Tarnow (Holzarbeiter). Aus dem Bundesvorstand schieden aus: Fädel, Sabath, Brummer und Bader.

Im Namen der Gewählten dankte Theodor Leipart. Dem kranken Fädel entbot er den aufrichtigen Wunsch um Milderung seiner schweren Krankheit und Besserung. Den Ausgeschiedenen sprach Leipart den Dank des Kongresses für lange und fruchtbare Arbeit aus. „Die Ausgeschiedenen“, betonte Leipart, „nehmen nicht Abschied von uns. Sie bleiben nach wie vor mit dem Bund in Verbindung. Die Neugewählten sind sich der großen Ehre bewußt, die in dem Vertrauen liegt, daß der Kongress ihnen entgegenbringt. Gerade dieser Kongress, seine tüchtige Arbeit, sein hohes Niveau, zeigte die gesteigerte Bedeutung der Gewerkschaften und des Gewerkschaftsbundes. An der Spitze einer solchen Organisation zu stehen, ist eine hohe Ehre. Wir betrachten es als unsere heiligste Pflicht, das Vertrauen, das man uns geschenkt hat, zu rechtfertigen. Wir wissen, daß wir nicht nur ein Ehrenamt, sondern auch ein Amt, das zur Arbeit und Dienst für die Sache der Arbeiter verpflichtet, übernommen haben. Im Namen aller Mitglieder des Vorstandes geben wir das Versprechen, daß wir unsere volle Kraft einsetzen werden zum Besten der Arbeiterschaft.“

Damit war die Arbeit des Kongresses beendet. Im Namen der ausländischen Gäste dankte der Vertreter der holländischen Gewerkschaften Koppers-Amsterdam. Er wies auf die großen neuen Aufgaben der Gewerkschaften hin und erinnerte im Anschluß daran an ein Wort von Karl Marx aus den 60er Jahren, wonach die Gewerkschaften in der Übergangszeit die Grundsteine bildeten, auf denen die sozialistische Gesellschaft aufgebaut werden muß.

Das Schlusswort

Schumann vom Verkehrsband hielt Er dankte zunächst den Hamburger Gewerkschaften, vor allem dem Ortsauschuss und dem Lokalkomitee für die überaus freundliche Aufnahme und all die Arbeit, die zum guten Verlauf des Kongresses viel beigetragen habe. Schumann fährt dann fort: Von der Hamburger Tagung werden neue Impulse ausgehen, die — so hoffen wir zuversichtlich — die Gewerkschaftsbewegung befruchten und beleben werden. Herzlichen Dank an die Jugend, unseren Stolz und unsere Hoffnung. Sie hat durch ihr Erscheinen gezeigt, daß sie bereit ist, sich an den Alten ein Beispiel zu nehmen und sich auf ihre Pflicht, die Fortsetzung des großen Werkes, vorzubereiten. Dank den ausländischen Gästen für ihren Besuch! Dank dem Vertreter des IGB, unserem alten Freund Johann Sassenbach, für sein Erscheinen! Der Kongress war ein sichtbares Zeichen dafür, daß die deutschen Gewerkschaften sich ihrer Pflichten der Internationale gegenüber bewußt sind und es auch in Zukunft an Kameradschaft und Solidarität nicht fehlen lassen werden. Sie werden alles tun, um das Band der Solidarität unter den frei organisierten Arbeitern der Welt fester zu knüpfen zur Sicherung des Friedens. Dank den Vertretern der Regierung und den Verwaltungsbehörden, die gewiß die Gelegenheit wahrnahmen, um in die Ziele und Gedankenwelt der Gewerkschaften tiefer einzudringen und so zu einem reibungsloseren Zusammenarbeiten zwischen Behörden und Gewerkschaften beigetragen. Dank dem Senat der Stadt Hamburg und dem Magistrat der Stadt Altona für den Empfang! Der Empfang durch den Hamburger Senat war ein drastischer Ausdruck für den Wandel der Dinge! An die Stelle der Verfolgung sind Respekt und Achtung vor den Gewerkschaften getreten. Herzlichen Dank den Hamburger freien Sportlern für ihre wunderbare Rundgebung. (Starker Beifall.) Dank den Kongreßteilnehmern für ihre Arbeit.

Der Bericht Leiparts war ein Zeichen dafür, daß die Krise überwunden ist, daß wir uns in einem neuen Aufstieg befinden. Die innere Konsolidierung ist da. Die Zusammenfassung der Kräfte marschiert seit Breslau. Das darf uns mit Freude erfüllen. Die Aussprache über das Schlichtungswesen brachte eine gewisse Klärung. Die Debatte über die Wirtschaftsdemokratie eröffnete neue Wege zur Sicherung des Einflusses der Gewerkschaften auf die neue ökonomische Entwicklung. Das alles ist nur möglich mit Hilfe gesculter Kräfte, und daher unsere Bildungsbewegung! Neue Wege auch auf dem Gebiet der Sozialgesetzgebung! Hermann Müllers Referat zeigte einen Ausweg aus dem Labyrinth der sozialgesetzlichen Zerspaltung. Neues Recht ist im Werden, und unsere Aufgabe muß sein, die Entwicklung des neuen Rechts rechtzeitig so stark wie möglich zu beeinflussen. Wir haben das Vertrauen, daß der Bundesvorstand im Verein mit unserer parlamentarischen Interessenvertretung, den sozialdemokratischen Fraktionen, die vom Gewerkschaftskongress aufgezeigten Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten fördern wird. Zum Schluss noch ein Wort des Dankes an die Presse, die nach Kräften dafür gesorgt hat, daß der Kongress sich sozusagen von den Augen und Ohren der gesamten Öffentlichkeit abgespielt hat.

Die Gewerkschaftsbewegung, schloß Schumann, ist stärker, fester und geschlossenere geworden. Sie muß noch stärker werden. Unsere Lösung muß sein: Durch Einigkeit zur Kraft, durch Kraft zur Macht! Die deutsche Arbeiterschaft, die internationale Arbeiterbewegung, sie leben hoch!

Der Kongress stimmte in den Ruf ein, und sang dann stehend den Sozialistenmarsch. 1 Uhr 45 wurde der 13. Kongress des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes geschlossen.

Weitere Entschlüsse

Die vom Hamburger Gewerkschaftskongress zum Bericht des Bundesvorstandes angenommenen Entschlüsse lauten:

1. Der 13. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands macht sich die Kritik zu eigen, die der Bundesauschuss in seiner Sitzung vom 16. Februar an dem Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes geübt hat. Er richtet erneut die Aufforderung an die Reichsregierung und Reichstag, durch das Arbeitsschutzgesetz die Arbeitszeit 11 1/2 und eindeutig für alle Arbeitnehmer auf 8 Stunden täglich zu begrenzen. Der Kongress stellt fest, daß die gegenwärtige Regelung der Arbeitszeit, wie sie zuletzt durch das Arbeitsschutzgesetz vom 8. April 1927 getroffen worden ist, weit entfernt ist von den Forderungen, die die Gewerkschaften in der Frage der Arbeitszeit erhoben haben. Die Gewerkschaften wollen, daß der Grundsatz des Arbeitsschutzgesetzes, dessen soziale, volkswirtschaftliche und kulturelle Bedeutung heute niemand mehr ernsthaft zu bestreiten wagt, in allen Zweigen der Wirtschaft durchgeführt wird.

Diese Forderung erhebt der Kongress auch gegenüber dem Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes, der infolge der zahlreichen Ausnahmen keineswegs eine Garantie für die grundsätzliche Durchführung des Achtstundentages gibt. Eine Reihe von Bestimmungen des Entwurfs erfüllt nicht einmal die Bedingungen des Washingtoner Abkommens. Der Kongress erklärt aber erneut, daß er die Vorschriften des Washingtoner Abkommens als ein Mindestprogramm auf dem Gebiet der Arbeitszeit betrachtet. Er erwartet von der Regierung und vom Reichstag, daß gleichzeitig mit der Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes das mehrfach gegebene Versprechen zur bedingungslosen Ratifizierung des Washingtoner Abkommens eingelöst wird. Er appelliert aber auch an den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, die Ratifikation des Washingtoner Abkommens nicht durch Verhandlungen über Abänderung der Konventionen zu verzögern.

Vom deutschen Arbeitsschutzgesetz erwartet der Kongress eine großzügige Neuregelung des gesamten Arbeitsschutzes. Dabei erscheint ihm unerlässlich die völlige Umgestaltung des die Arbeitsschutzsicht behandelnden Abschnittes zu einer Reichsarbeitsaufsicht, deren Aufbau im einzelnen in dem vom ADGB und dem IGB-Bund veröffentlichten Gegenentwurf dargestellt ist. In dieser Reichsarbeitsaufsicht müssen die Durchführungsbefugnisse des Arbeitsschutzes zusammengefaßt, die Arbeitsschutz vereinheitlicht und eine Selbstverwaltung in sie eingeschaltet werden. Der Kongress erwartet, daß Regierung und Reichstag nicht bei Halbheiten stehen bleiben, sondern die vorgeschlagene große Reform auf dem Gebiet der Arbeitsschutz durchzuführen werden.

2. Das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat die Vermittlung und Beschaffung von Arbeit sowie die Unterstützung der Arbeitslosen auf eine neue Grundlage gestellt. Der 13. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands billigt die Grundgedanken dieses Gesetzes, die der Reichsanstalt als einer unabhängigen Selbstverwaltungsbefugnisse die große Aufgabe eines planmäßigen Ausgleichs von Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage unter Berücksichtigung wirtschaftlicher und sozialer Gebote zuzuwenden, und die gleichzeitig den Rechtsanspruch des Arbeitslosen auf eine Unterstützung im Falle der Arbeitslosigkeit anerkennen. Der Kongress ist sich aber bewußt, daß die Durchführung der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung nur dann bestrebend erfolgen kann, wenn die Verwaltung der Reichsanstalt frei von bürokratischen Hemmnissen in enger Verbindung mit den in der Wirtschaft Tätigen durchgeführt wird. Er richtet daher an Vorstand und Verwaltungsrat der Reichsanstalt den Appell, durch Heranziehung wirtschaftlich gesculter Kräfte, die nach dem Grundsatz des Gesetzes nicht im Beamtenverhältnis, sondern im Privatdienstverhältnis zu beschäftigen sind, an die Lösung der Aufgabe heranzugehen. Ebenso erwartet der Kongress, daß durch eine verständige und soziale Handhabung der Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherung die Reichsanstalt das Schicksal der Hunderttausende erleichtert, die immer noch vergeblich der Wiedereinstellung in den Produktionsprozess harren. Der Kongress fordert die gesamte Öffentlichkeit auf, sich durch die Aufhebung von Einzelfällen des Mißbrauchs der Unterstützung nicht täuschen zu lassen über die trostlose Lage dieser langfristigen Arbeitslosen.

Der Kongress stellt aber auch die Verpflichtung der Gesamtheit fest, ihre Hilfe ergänzend dort einzusetzen, wo die Leistungspflicht und Leistungsfähigkeit der Arbeitslosenversicherung versagt. Er erhebt daher die Forderung, daß die Krisenfürsorge auf alle Berufsgruppen ausgedehnt und allen Arbeitslosen, die trotz Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit einen Anspruch auf die Versicherungsleistung noch nicht besitzen oder diesen Anspruch erschöpft haben, ohne Ausnahme und ohne zeitliche Begrenzung gewährt wird.

3. Die von den Gewerkschaften seit langem erhobenen Forderungen nach besonderen sozialpolitischen Schutzbestimmungen für die erwerbstätige Jugend sind von der Gesetzgebung bisher nicht erfüllt worden. Der vorliegende Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes enthält wohl die geforderte Erhöhung des Kinder- und Jugendschutzgesetzes und auch eine weitere Einschränkung der Nachtarbeit Jugendlicher; er bringt aber nur eine unzulängliche Regelung der täglichen Arbeitszeit und geht auf die Freizeitforderungen für die Jugendlichen (Frühruhe vor Sonn- und Feiertagen und jährlicher Urlaub) gar nicht ein. Die große Zahl derjenigen Jugendlichen, die nicht in den Genuß der bisher allein durch Tarifverträge geschaffenen Urlaubsanprüche kommen, macht jedoch eine sofortige gesetzliche Regelung des Urlaubs für Jugendliche zur Notwendigkeit.

Der Gewerkschaftskongress richtet deshalb an die Reichsregierung und an den Reichstag das dringende Ersuchen, die von weiten Kreisen des deutschen Volkes vertretenen Freizeitforderungen für die erwerbstätige Jugend so bald als möglich zu verwirklichen und zu diesem Zweck das Arbeitsschutzgesetz entsprechend auszugestalten.

Weiter ersucht der Gewerkschaftskongress die Reichsregierung, Beginn und Beendigung der allgemeinen Schulpflicht im ganzen Reich einheitlich zu regeln, um den Schwierigkeiten vorzubeugen, die sich sonst aus den erweiterten Kinder- und Jugendschutzbestimmungen ergeben könnten.

Wie Welten entstanden

Millionen Jahre sind wie ein Tag / Die Sonne unsere Mutter / Das Weltgesetz

Von Prof. P. Frenke

Schon seit längerer Zeit haben sich unsere Gelehrten mit dem Studium der „Physik der Sonne“ sowie der „Chemie der Sonne“ beschäftigt. Wir wissen heute, auf Grund der am Sonnenrande erscheinenden, über die Fläche hinweglaufenden und in regelmäßigen Abständen an gleicher Stelle des Randes wieder auftauchenden, als Sonnenflecken bezeichneten Erscheinungen, daß sich die Sonne in etwa 25 Tagen um ihre eigene Achse dreht. Der Sonnenball besteht aller Wahrscheinlichkeit nach fast durchweg aus ungeheuren heißen Gasen. Dieser Ball ist von so riesigen Dimensionen, daß die Erde in seinem Mittelpunkt geseht, wie ein kleines Kügelchen erscheinen würde, und der Mond mit der Entfernung, die er jetzt von uns einnimmt, noch genügend Platz hätte, um innerhalb des Sonnenballes als noch winzigeres Kügelchen um zu umkreisen.

Wenn die Lichtstrahlen durch ein Glasprisma gebrochen werden, so erscheinen sie auf einem Bandhörnchen, in ihre ursprünglichen Farben aufgelöst, als Regenbogenfarben. In diesen „Spektrum“ genannten Regenbogenfarben der Sonnenstrahlen erscheinen an ganz bestimmten Stellen dunkle Querlinien. Durch chemische Versuche und zwar durch Verbrennung gewisser Elemente, wie z. B. Eisen im Lichtbogen einer elektrischen Vogenlampe kann man zeigen, daß genau an Stelle der oben genannten, dunklen Querlinien des Sonnenspektrums Linien von ganz weißer Färbung erscheinen, die alle mit den jeweils im Lichtbogen verbrannten Elementen übereinstimmen. Auf diese Weise konnte schon Fraunhofer durch seine Sonnenspektrum-Studien feststellen, daß alle die auf der Erde bekannten Elemente auch auf der Sonne vorhanden sind. Damit gewinnt die Theorie absolut an Wahrscheinlichkeit, daß unsere Erde, sowie alle die übrigen um die Sonne kreisenden Planeten, wie Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Uranus, Neptun, Saturn usw. sämtlich aus der Sonne entstanden sind.

Auch mit dem Studium der als Nebel bezeichneten Formen im Weltall hat sich unsere Wissenschaft intensiv befaßt. Die Spektren derartiger kosmischer Nebel zeigen ebenfalls das Vorhandensein einer größeren oder kleineren Anzahl von Elementen. Die Urnebel haben vor allem Helium, ein außerordentlich leichtes Gas, sowie Wasserstoff. Versuche von Madame Curie und anderen haben nun klar bewiesen, daß unter der Einwirkung einer Bestrahlung durch Radium, Elemente zerfallen und sich in andere Elemente verwandeln können. Diesem Vorgang unterliegen auch die kosmischen Urnebel. Sie entwickeln durch diese Jahrtausende hindurch in bestimmter Folge auf solche Weise neue Elemente. Nun ist es bekannt, daß wenn Elemente sich zu einer chemischen Verbindung vereinigen oder aber aus einer chemischen Verbindung lösen, stets Wärme und zugleich Rotation entstehen. Bringt man in ein Schwefelsäure (H₂SO₄) enthaltendes Gefäß ein Stück Zink (Zn), so wälzt die Flüssigkeit alsbald auf, wird warm und rotiert, im Gefäß. Der Vorgang dabei ist, daß der Wasserstoff (H) frei wird und sich das Zink (Zn) mit der Gruppe (SO₄) zu Zinksulphat (ZnSO₄) verbindet.

Durch weitere Versuche mit einer in Alkohol zur Rotation gebrachten Delmasse bewies der französische Physiker Plateau, daß diese zur Rotation gelangende Delmasse sich sehr bald aus einer unbestimmten Form in eine Kugel verwandelt. Beschleunigt man die Rotation der Kugel, so dehnt sie sich an ihrem Äquator, das heißt an dem von ihrer Achse am weitesten entfernten Kreise auch am stärksten aus. Schließlich wird die Spannung so stark, daß am Äquator der Delfugel ein Ring herauspringt. Dieser Ring zerplatzt bei der Rotation, die er ja auf Grund des Beharrungsgesetzes beibehält, schließlich in einzelne Teile, und diese Teile fliegen in der Richtung von an dem Ringkreis gelegenen Tangenten hinaus. Die Ausbeugung der Delfugel am Äquator bis zur schließlichsten Entziehung des Ringes und so fort beruht auf der Zentrifugalkraft. Binden wir z. B. einen Stein an einen Bindfaden und schwingen ihn im Kreise herum, dann bemerken wir, daß die Zugkraft des Steines mit der Länge der Schnur immer mehr zunimmt. Diese Zugkraft ist die Zentrifugalkraft, das heißt, die den Mittelpunkt der kreisenden Bewegung fliehende Kraft. Im Gegensatz zu ihr gibt es auch eine Zentrifugalkraft, das heißt eine dem Mittelpunkt der kreisenden Bewegung suchende, also zu ihm hinwirkende Kraft.

Diesen gesamten Versuch wollen wir nun auf die Entwicklung im Weltall anwenden. Bei den durch Radio-Aktivität in den kosmischen Nebeln der Reihe nach entstehenden Elementen macht sich die Tendenz zu chemischen Verbindungen geltend. Dadurch entstehen Wärme und Rotation und die ursprünglich unbestimmte Form des Nebels nimmt schließlich die Gestalt einer Gasfugel von höchster Temperatur an. Dann springt nach Jahrtausenden, in Uebereinstimmung mit den obengeschilderten Versuchen des Physikers Plateau am Äquator ein Ring ab. Durch die Spannung der von der Rotation erzeugten Zentrifugalkraft zerplatzt nach weiteren Jahrtausenden der Ring in einzelne Teile. Diese fliegen in Richtung von an dem Kreisring gelegenen Tangenten in den Weltraum hinaus, rotieren dabei um sich selbst, wodurch sie in logischer Folge die Gestalt glühender Gasfugeln annehmen. Durch die Anziehungskraft der ursprünglich entstandenen Zentrifugalkraft werden sie aber zurückgehalten und dadurch gezwungen in eine Bahn einzulernen, die schließlich eine Ellipse um die Zentrifugalkraft beschreibt.

So entstanden unsere Sonne und die sie umkreisenden Planeten, zu denen ja auch unsere Erde gehört. Die Monde verschiedener Planeten, so z. B. unser Mond, die Marsmonde, Phobos und Deimos, die Monde des Jupiter und des Saturns entstanden auf gleiche Weise durch Abpringen eines Ringes von den betreffenden Planeten. Am Saturn können wir ja heute noch eine derartige Ringbildung beobachten.

Durch die Kälte im Weltraum kühlen sich die Oberflächen der um die Sonne kreisenden Planeten mit der Zeit ab. Die Feuchtigkeit ihrer Atmosphäre schlägt sich in Form von Wasser auf den Oberflächen nieder. Es entstehen Land und Ozean. Über die Gewalten toben noch im Innern. Vulkanische Kräfte drücken Gebirge heraus (Seltensformation). Die Oberfläche kühlt sich weiter ab, und es entstehen, etwa wie bei einem eingetrockneten Apfel, Kaltengebirge. Schließlich entwickelt sich aus der anorganischen Natur auch die organische, Lebewelt, Pflanzen und Wesen auf der Oberfläche unserer Erde und diese Entwicklung setzt sich fort. Die ersten Menschen treten in der Wesenwelt in die Erscheinung. Es entwickelt sich das, was wir als Menschheit bezeichnen, und so erreichen wir schließlich die hastende Zeit, das Heute.

Im Verhältnis zu der Gesamtentwicklung ist aber die Periode seit der Entwicklung der organischen Lebewelt auf unseren Planeten verhältnismäßig kurz. Wenn der alte Bibelreiber sagte: „Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag, der gestern vergangen ist“, so meinte er eine für ihn und seinen Anschauungskreis unendlich lange Zeit. Wir können mit unseren Willen wohl besser sagen: „Millionen Jahre sind vor Gott wie ein Tag“, und auch dieser Vergleich würde kaum genügen. Denn die Welt ist ewig. Sie begann nie und sie endet nie. Alle Materie im Kosmos, im Weltall, das Gegenwärtige groß ist, um kein Ende hat, ist in fortwährender Entstehung, Vergehens und Neu-Entstehung begriffen. Das ist der große unendliche Wellenlauf des Entstehens, Vergehens und wiederum neuen Entstehens aus jener Vergehens, Gott aber bedeutet im Sanskrit das Weltgesetz, jene Kraft, die auch unsere Gelehrten nur ahnen aber nicht erkennen können.

Alle die Fixsterne am Himmel dort oben im Weltall sind ebenfalls Sonnen und Sonnensysteme. Die Lichtgeschwindigkeit wurde nach Berechnungen der Gelehrten mit etwa 300 000 Kilometern pro Stunde festgestellt. Nun ist die Sonne durchschnittlich etwa 23 300 Erdbahnmessung oder rund 148 000 Kilometer von uns entfernt. Um diesen Weg zu durchqueren braucht das Licht trotz seiner riesigen Geschwindigkeit mehr als 8 Minuten. Viele der Fixsterne, jene riesigen Sonnen dort draußen im All, sind aber so ungeheuer weit von uns entfernt,

daß das Licht Jahre gebraucht, um von ihnen zu uns herzu-eilen.

Wir haben es auch schon erlebt, daß ein Fixstern dauernd größer wurde, hell aufleuchtete und schließlich ganz verschwand. Wir müssen annehmen, daß dabei ein ganzes Sonnensystem in eine jungheißer Zone des Weltalls hineingeriet und um über-haupt einen Ausdruck zu gebrauchen, verbrannte, das heißt eine ungeheure Wundlung durchmachte, um darauf die obengeschilderte Entwicklung bis zu einem neuen Sonnensystem wieder zu beginnen.

Unsere Sonne dreht sich nicht nur um sich selbst, nein, mit den um sie kreisenden Planeten bewegt sie sich auch weiter in den Weltall hinein, und in logischer Folge müssen wir annehmen, daß sie um eine Zentrifuge kreist. Da besteht wohl die Möglichkeit, daß auch unsere Sonne durch Umstände, die wir nicht kennen und kaum erfassen können in ferner Zukunft einstmals auch dem Schicksal jenes Fixsternes verfallen. Wir sind entstanden, wir vergehen, wir entstehen neu. Auch wir sind ein Teil in der ewigen Weltumwandlung.

Die Geschichte der Menschen ist im Vergleich allein zur Entstehung des Sonnensystems, noch sehr, sehr jung, unsere Erde im Verhältnis zur Sonne sehr klein. Der Durchmesser des Sonnenballes ist 100mal größer als der Erddurchmesser. Vergleichen wir aber die Erde mit den Fixsternen, mit den riesigen Räumen im Weltall, dann ist sie so klein, daß sie nicht mal den kleinsten Teil eines Sandkörnchens bedeutet. Aber, wir Menschen sind auf uns selbst, auf unser Tun und Lassen, auf unser im Vergleich zum Weltgeschehen so täglich kleines Wissen und Können unmaßig stolz.

Haben wir zu solcher Ueberhebung denn irgendein Recht? Nein, und abermals nein. Vor der alles erschaffenden und vernichtenden und wieder erschaffenden Weltenergie vor dem Weltgesetz sind wir ein Nichts. Unser schweres Schicksal ist es, daß unser Geist in einem mit allen Schrecken vieler Leiden-schaften, behafteten, tierischen Körper leben muß. Er wird darin geboren und er stirbt darin.

Alle großen Religionslehrer, vor allen Buddha und Christus, ermahnen uns, daß wir auf unserem Lebenswege von der Geburt bis zum Tode durch den Geist die Leidenschaften des Fleisches, die Sünden unseres tierischen Körpers überwinden sollen und nicht Macht- und Ruhmsucht soll uns, ganz gleich wo und wie wir im Leben tätig sind, erfüllen, sondern unsere Hauptaufgabe soll darin bestehen, daß wir uns durch den Willen des Geistes rein erhalten von allen Geüßten und daß wir insbesondere in jedem Augenblicke des Lebens mit allem, was wir haben, unseren Mitmenschen helfen.

Lissabon

Lissabon soll die schönste Stadt der Welt sein. Jedenfalls wird sie in Konkurrenz mit Konstantinopel und Neapel so genannt. Vielleicht ist sie es vor 200 Jahren gewesen, ehe das große Erdbeben sie zu zwei Dritteln dem Erdboden gleich machte. Heute ist Lissabon eine internationale Großstadt mit dem Gesicht und Pulsschlag aller großen Hafenstädte des Südens. Es baut sich am hügeligen Ufer des hier 10 Kilometer breiten Tajo in Terrassen auf und drückt freilich darin, wie es die weißgeputzten Häuser übereinander baut und schachtelt, eine spielerische Kühnheit aus, die es der Natur abgelauscht zu haben scheint.

Aber diese Natur-Romanik wird an allen Ecken und Enden von den Modernisierungsbestrebungen der portugiesischen Regierung und vom natürlichen Vorkampf der nüchternen Zivilisations-Mechanik bedrängt. Vielleicht würde ein besonders reizvoller Anblick sich ergeben, wenn die Zivilisation so kühn eindränge in diese Stadt wie z. B. in Amerika. Über alles, was in Lissabon in dieser Hinsicht geschieht, geschieht zu spät und mit unzulänglichen Mitteln. Die „modernen“ Kräfte des Hafens sind zu klein und schon veraltete Konstruktionen; die „moderne“ Architektur, die von der bisher üblichen spanisch-maurischen abweicht, ist vom übrigen Europa bereits seit zehn Jahren beiseite gelegt und die alten Häuser wirken moderner und europäischer als die „modernen“.

Aus der natürlichen Lage Lissabons ergeben sich sehr interessante und für den Fremden ungewohnte Konsequenzen. Der Niveau-Unterschied zwischen einzelnen Straßen beträgt bis zu 110 Meter, so daß Straßenbahnen und sonstige normale Verkehrsmittel den Verkehr nicht allein bewältigen können, sondern Fahrradbahnen und sogar Lifts mit eingreifen müssen. Ein seltsamer Anblick, den die mitten in der Straße auf-gebauten, riesigen Fahrstühle darbieten, die ständig die Passanten von der einen Straße in die andere — 100 Meter höher gelegene — befördern. Nicht weniger merkwürdig sind die durch winkelige, schmale Gassen bergan krawelnden Zahnradbahnen.

Der Stolz Lissabons — das trotz reichen Kindersegens und starkem Zustrom aus dem flachen Lande immer noch

nicht die Millionengrenze erreicht hat, da gleichzeitig wegen der unzulänglichen wirtschaftlichen Zustände eine außer-ordentliche Abwanderung nach Südamerika stattfindet — ist die Avenida da Liberdade, eine wundervolle, 100 Meter breite und über einen Kilometer lange, schnurgerade vom Racio bis zum Praca Bombal ziehende Palmen-Promenade. Hier luft-wandelt das Volk jeden Abend unter Palmen bei den Klängen italienischer, portugiesischer und vor allem deutscher Musik; kein Programm, auf dem nicht Richard Wagner vertreten wäre.

Der zweitstärkste Anziehungspunkt für die Lissaboner ist das Campo Pequeno, die Stierkampfarena, in der allmähentlich Stierkämpfe nach portugiesischer Art stattfinden, die un-blutiger ist als die spanische; den Stieren werden, wenn Pferde in der Arena mitkämpfen, die spitzen Hörner mit Lederlappen verhüllt, und am Ende der Quälerei, während der dem rasenden Tiere mit Widerhaken versehene, behäuferte Pfeile in den Nacken gestochen werden, wird es nicht wie in Spanien abgestochen. Trotz dieser „milden“ Form, auf die der moderne Portugiese sehr stolz ist, bleibt auch diese Art des Stierkampfes eine kulturlose Barbarei. Es ist für den kultivierten Europäer unmöglich, ohne Empörung das grausame Geschehen besonders der weiblichen Zuschauer zu ertragen, das durch die Arena braust, wenn das mit Pfeilen gespickte, bluttriefende Tier in grotesken Ausbruchver-suchen sich seinen Peinigern zu entziehen versucht. Nicht un-interessant ist übrigens in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß — Psychoanalytiker an die Front! — die kriminelle Ge-walttätigkeit und Grausamkeitsdelikte in Portugal verschwin-dend gering sind. Sind die Stierkämpfe eine Abreaktion der vor-handenen ursprünglichen Grausamkeits-Instinkte?

Wer die kulturpolitischen Verhältnisse der spanischen Halbin-sel nicht kennt, wird vom Fehlen des weiblichen Elements im Stadtbild überrascht. Der Eingeweihte weiß, daß die Tradition hier die Bewegungsfreiheit der Frau — vor allem der bürger-lichen, bis zu einem gewissen Grade auch der proletarischen — außerordentlich einschränkt; nirgend sonstwo in Europa ist die Frau so unfrei und so Sklavin des Mannes und der Sitte. In den großen Städten Spaniens und Südamerikas hat sich diese strenge Sitte bereits gelodert. Lissabon macht dagegen eine Ausnahme: obwohl der internationale Verkehr hindurchflutet, bleibt es in diesem einen Punkt konservativ wie die kleinste Provinz-stadt Portugals. Für den Stierkampf freilich und für den Kirchenbesuch öffnen sich die Haremstümpfe. Vor kurzem fand im Jardim de Estrella ein Volksfest der Lissaboner Frauen statt unter dem Protektorat der Militärbehörde und der Kirche. Es war bunt und froh dieses Fest; die Frauen durften öffentlich tanzen, Sportspiele und Freilichtkino bewundern. Nur die Last-trägerinnen, die den ganzen Tag am Hafen Zentrifugen schleppen, und die zerlumpten Frauen, die abends ihre Kinder an den Straßenecken „zur Ruhe betten“, die sah man nicht auf diesem Fest. Der Eintritt war zu teuer. Diese „schöne Stadt der Welt“ hat ihre dunklen, sehr dunklen Schattenseiten. Heinz Eisgruber.

Gautreffen

des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

am 15. u. 16. September

in Lübeck

Karl Severing spricht!

Ämtlicher Teil

Die Chaussee von **Kastorf nach Sirlsrade** wird auf Lübecker Gebiet vom 10. ds Mts. auf etwa 10 Tage gesperrt. Schwere Fuhrwerke und Lastkraftwagen müssen über Klinkrade-Röhren leichte Fuhrwerke und Perlenkraftwagen können über Klinkrade-Sirlsrade fahren.
Lübeck, den 7. September 1928
Die Wegebehörde

Nichtamtlicher Teil

Für erwiesene Auf-merksamkeit zur Ver-zlobung danken herzlich
Hedwig Duwe
Paul Herde
Kamrinchen bill. zu verk.
Karlshof, Zilkenfrug 15

Ein Zogeswändchen,
welches etwas Kochen kann zu sofort gelocht.
Bauer, Hanjastr. 160, II

2 neue eid. Büfettts
à 220 Mk zu verk.
Zobel, Gr. Gröpelarube 4

Nach läng. schwerer Krankheit, entlich. am Sonnab. un. klein
WIII
im Alt. v. 2 Jahren Tief betrauert v. sein. Elt u. Geschw.
August Meinsen u. Frau
und Verwandte
Beerdig. Mittwoch, 2 1/2 Uhr, Vorwerk Friedhof. 2970

Danksagung
Für die überaus großen Aufmerksamkeit, Gratulationen und Geschenke zu unserer Vermählung, besonders d. 3. Kameradschaft des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ laq. wir untern herzl. Dank.
Rob. Kienau u. Frau
2975 Frieda geb. Dubbert
Lübeck, d. 10. Septbr. 1928

Nach kurzer, schwerer Krankheit entlich. sanft meine liebe Frau, unserer Kinder treuergebende Mutter, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester u. Schwägerin
Helene Schliching
geb. Meier verm. Kahl
im 27. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen: **Paul Schliching und Kinder, Ludwig bei Lüdersdorf, d. 7. Sept. 1928.**
Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 11. September 1928, nachm. 4.15 Uhr, im Krematorium zu Lübeck statt.
Etwasige Kranzpenden an das Bestattungs-Institut F. Barby, Lübeck, Süßstr. 117, erb

Sportwagen zu kaufen gesucht. Ang. unt. L 724 an die Exp. d. Bl.
Bl. Mühe verl. von der Spillerstr. bis Gäßlerstr. Abaua, Spillerstr. 10, II.

Frau WIII. Schwarz
Hebamme wohnt jetzt **Werderstraße 16**

Für die vielen Beweile der Teilnahme beim Tode meiner Frau sowie Herrn Hauptpastor Urndt für seine tröstlichen Worte lagen hiermit heralichsten Dank
Adolf Hübner
2961 nebst Angehörigen

Rad Schwartau
Uhren- etc. Reparaturen gut u. schnell. Garantie
Hubertus, Auguststr. 3

Alraune
Von Ewers
Preis 2.85 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Öffentliche Versteigerung

Am **Mittwoch, dem 12. d. Mts., vorm. 9 Uhr**, sollen in der Versteigerungshalle des **Gerichtshauses** versteigert werden:
Sofas, Vertikow, Spiegel, Bilder, dunkel-eichene Büfett, versch. Größe, Schreib-, Rauch-, Auszieh- u. a. Tische, 1 Schlafzimmereinrichtung, Kleiderkasten, Bilderregal, Gram-mophon-Truhe u. a. Gramophone, 1 National-Registrierkasse, 1 Radio-S-Möhren-Apparat, 23 m dunkle Herren-Anzugstoffe, 1 tafelförm. Klavier, elektr. Lampen, 2 Auflege-Matratzen je Steigl. m. Kopfteil, 2 versch. Bücher, 1 Nach-Portieren, 1 Partie Normal-Wäsche, 1 Kinderbetten, 1 Teemagen, 5 Verteilmagen, 1 Wäsche-Rakette, 1 Süßblatt, 1 Auto-schlüssel, 1 Perforiermaschine u. a. m.
Die Gerichtsvollzieher

Uhren-Reparatur
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleißhauerstraße 36